

Calwer Tagblatt

HEIMATBLATT FÜR STADT UND LAND

CALWER ZEITUNG

Freitag, 19. September 1952

ÜBERPARTEILICHE TAGESZEITUNG

8. Jahrgang / Nr. 177

Die Saarregierung antwortet auf deutsche Entschliebung

Gegenantrag vor dem Europarat / Abschluß der politischen Debatte

STRASSBURG. Die Saarabgeordneten haben gestern vormittag in der Beratenden europäischen Versammlung in Straßburg einen Gegenantrag zur deutschen Saarresolution eingebracht, in welchem sie sich gegen „Jeden Versuch“ wenden, „die innere Lage an der Saar und das freie Urteil der Saarbevölkerung von außen zu beeinflussen“. Der Antrag wurde von dem saarländischen Justizminister Erwin Müller vorgetragen. Er ist, wie der deutsche Antrag vom Vortage, in Form eines Entschließungsentwurfes gehalten und wurde ohne Diskussion an den politischen Ausschuss weitergeleitet.

Müller betonte, er wolle mit seinem Antrag die Verhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich nicht stören. In dem Antrag heißt es dazu, es bestehe begründete Hoffnung, daß die deutsch-französischen Verhandlungen ein günstiges Ergebnis haben werden. Die Saarbevölkerung müsse ihre Meinung zur Frage der Europäisierung „frei und demokratisch“ äußern können. Die Beratende Versammlung wird in dem Antrag ersucht, den Wunsch zu äußern, daß nicht versucht werden soll, von außen her Einfluß auf die politische Situation des Saargebietes zu nehmen. Nur so würden

die Bedingungen erfüllt, die es den Mitgliedstaaten des Europarats gestatten, das Ergebnis einer Volksabstimmung als Ausdruck des freien Willens der Bevölkerung ansehen zu können.

Am gestrigen Nachmittag hat die Beratende Versammlung ihre dreitägige politische Debatte abgeschlossen. In den nächsten Tagen werden nur Ausschußberatungen stattfinden. Erst Ende des Monats wird die politische Debatte in der Versammlung fortgesetzt werden.

Vertrauen für Deutschland

Pressekonferenz Spaaks

STRASSBURG. Der Präsident der verfassungsgebenden „ad hoc“-Versammlung der Montanunion, Paul Henri Spaak, wandte sich gestern gegen übertriebene Befürchtungen hinsichtlich der deutschen Wiederaufrüstung und erklärte, er habe volles Vertrauen in die demokratische Entwicklung der Bundesrepublik.

Auf einer Pressekonferenz sagte Spaak: „Es gibt keine Alternative für eine andere Deutschlandpolitik, als sie der Westen bisher betrieben hat, zumindestens ist bisher keine Alternative vorgeschlagen worden.“



Auf dem Flughafen Echterdingen bei Stuttgart herrschte am späten Mittwochnachmittag Hochbetrieb. Der Flughafen spielte bei den Manövern in Südwestdeutschland eine wichtige Rolle. Er wurde von „feindlichen“ Kräften mehrfach angegriffen. Nachdem er „zerstört“ war, landeten Reiseflugzeuge, aus denen Marschall Juin, die französischen Generale Montel und de Lassis, der französische Verteidigungsminister Plevin und der Hohe Kommissar François-Poncet stiegen. Sie wurden von dem amerikanischen Armeegeneral Monroe begrüßt und führen anschließend mit Kraftwagen ins Manövergelände im Schwarzwald. Unser linkes Bild zeigt Marschall Juin, das rechte Minister Plevin in Echterdingen. Foto: dpa

Saarpolitiker nach wie vor skeptisch

Gegen Adenauers Europäisierungsplan / Wenig Hoffnung auf Endlösung

Drahtbericht unserer Bonner Redaktion

BONN. Nachdem der Bundeskanzler mit den Vorsitzenden der drei noch nicht zugelassenen Parteien des Saargebietes Dr. Ney (CDU), Conrad (SPD) und Becker (DPS) am Mittwoch und gestern zusammengetroffen ist, erfahren wir aus Kreisen der in Bonn weilenden Saarpolitiker, daß sich die drei Parteien gegen den ihnen von Adenauer vorgelegten Plan einer Europäisierung des Saargebietes ausgesprochen haben.

Zwischen den drei um eine Zulassung bemühten Parteien soll auch darüber Übereinstimmung bestehen, daß nach dem bisherigen deutsch-französischen Saargespräch wohl im Laufe der Zeit ein interimistisches Saarstatut möglich sei, aber eine Endlösung der Frage überhaupt noch nicht abzusehen ist. Ferner sollen die drei Parteien gemeinsam dem Bundeskanzler ihre Auffassung dargelegt haben, daß es unmöglich ist, etwa durch ein Abweichen von ihren Prinzipien die Zulassung durch die Regierung Hoffmann zu beschleunigen. Ein Vertreter der DPS sagte uns dazu, es sei zum Beispiel indiskutabel, an die Stelle der Vertretung des Standpunktes, daß die

Saar ein Teil Deutschlands ist, einen Programmpunkt zu setzen, der einen europäischen Status der Saar bedeutet.

Steuern und Umsätze

Rückgang der Gesamteinnahmen

BONN. Die Gesamteinnahmen aus kommunalen Steuern bei Gemeinden, Gemeindeverbänden und Handelsstädten nahmen im ersten Rechnungsquartal des Finanzjahres 1952 weiterhin ab. Gegenüber den Monaten Januar bis März 1952 (viertes Quartal Finanzjahr 1951) sind sie um 33,3 Millionen DM auf 894,5 Millionen DM gesunken.

Bei den Eingängen aus der Tabaksteuer hält die steigende Tendenz an. Im Juli erhöhte sich der Kleinverkaufswert sämtlicher Tabakerzeugnisse gegenüber dem Vormonat um 3,6 Prozent auf 382 Millionen DM. Insgesamt wurden im Juli 2,6 Milliarden Zigaretten und 370 Millionen Zigarren versteuert, während der Tabakkonsum zurückging. — Die Umsätze des Einzelhandels sind im August um 8 Prozent gegenüber dem Juli zurückgegangen.

Schweres Zugunglück in Hamburg

Acht Tote und über 40 Schwerverletzte / Ursache: Schienenbruch

HAMBURG. Ein schweres Zugunglück in Hamburg forderte gestern morgen nach den bisherigen polizeilichen Feststellungen 8 Tote und über 40 Schwerverletzte. Es muß damit gerechnet werden, daß sich die Zahl der Opfer noch erhöht.

Etwa 100 m vor einer Straßenüberführungsbrücke zwischen den Bahnhöfen Landwehr und Berliner Tor kurz vor dem Hamburger Hauptbahnhof sprang ein Wagen des mit etwa 60 bis 70 std/km-Geschwindigkeit fahrenden Städtetechnischen Lübeck-Hamburg aus den Schienen. Die Lokomotive rief sich los und kam ohne Beschädigung unter der Brücke durch. Der nachfolgende erste Personenwagen wurde von dem nachschiebenden Zug um den Brückenpfeiler gebogen. Ein zweiter Wagen kippte um und ein dritter fuhr in die beiden entgegengesetzten Himmelsrichtungen. Der wie eine Ziehharmonika um den Pfeiler gebogene Wagen ist buchstäblich zerquetscht. Das schwere Unglück geschah wenige Minuten vor 8 Uhr.

Die kurz nach dem Unglück eintreffende Feuerwehr arbeitete fieberhaft mit Schneidbrennern, um die Toten und die um Hilfe rufenden Verletzten aus den verklemmten Abteilen zu bergen. Mitreisende berichteten daß

die Wagen zum Glück nicht übermäßig stark besetzt waren. Nur die Sitzplätze seien belegt gewesen. Die Hilfsmannschaften der Eisenbahn waren gestern noch den ganzen Tag über mit Aufräumarbeiten beschäftigt.

Wie die Bahnpolizei gestern abend mitteilte, ist das Unglück auf einen Schienenbruch zurückzuführen. Nach den bisherigen Ermittlungen fand sich etwa 100 Meter vor der Brücke eine durch Lachen am Schienenstoß verdeckte Bruchstelle, die auch bei den regelmäßigen Streckenbegehungen bisher nicht gesehen wurde. An dieser Stelle sprang der gleich hinter der Lokomotive befindliche erste Personenwagen aus den Schienen.

Bonn erwartet die Ost-Delegation

FDP, CDU und BHE hinter Dr. Ehlers / Vom Kabinett nur Blücher für Empfang

Drahtbericht unserer Bonner Redaktion

BONN. Auch gestern wurde das Geschehen in Bonn von den unterschiedlichen Stellungnahmen zum Empfang der Volkskammerdelegation bestimmt. Beim Bundestagspräsidenten, bei den Parteien und zahlreichen Abgeordneten ist eine große Zahl von Briefen aus Kreisen der Bevölkerung eingetroffen, die sich zustimmend oder ablehnend äußern. Nach der CDU und FDP hat sich auch der BHE in einem Schreiben seines Vorsitzenden, Waldemar Kraft, eindeutig hinter Dr. Ehlers gestellt, der daran festgehalten hat, die Delegation — gemäß dem Beschluß des Bundestagspräsidenten — heute nachmittag zur Übergabe des angekündigten Briefes zu empfangen.

Die inzwischen bekannt gewordenen Einzelheiten der über den Empfang der Delegation in Bonn geführten Gespräche bestätigen, daß sich von den Kabinettsmitgliedern lediglich Vizekanzler Blücher mit Nachdruck für

den Empfang eingesetzt hat, während die anderen Minister die Meinung des Bundeskanzlers unterstützten, der sich bekanntlich scharf dagegen ausgesprochen hat, und auch um einen Widerruf des Beschlusses des Bundestagspräsidenten bemüht war.

den Empfang eingesetzt hat, während die anderen Minister die Meinung des Bundeskanzlers unterstützten, der sich bekanntlich scharf dagegen ausgesprochen hat, und auch um einen Widerruf des Beschlusses des Bundestagspräsidenten bemüht war.

Staatsbesuch de Gasperis

Empfänge bei Heuß und Adenauer

BONN. Der italienische Ministerpräsident de Gasperi wird am Sonntagsmittag zu einem vierstägigen Besuch in Bonn eintreffen. Nach dem vorläufigen Programm des Protokolls wird der italienische Regierungschef mit seiner Begleitung am Sonntag auf dem deutschen Grenzbahnhof Weil am Oberrhein vom Chef des Protokolls, von Herwarth, und dem italienischen Botschafter in Bonn, Rizzo, empfangen werden.

Der gefährliche Widerstand

Der in der Ostzone mögliche und notwendige Widerstand liegt in dem Willen der Menschen, die eigenen Lebensauffassungen gegen das polizeistatistische bolschewistische Regime zu behaupten. In diesem Willen finden sich in der Zone die Menschen in der Familie, in einer Gemeinde, in einer im Beruf zusammenarbeitenden Gruppe, in Schulen und in vielen Vereinigungen zusammen. Es sind Gespräche, es ist das Anteilnehmen an den Dingen der westlichen Welt.

Was der Westen zur Stärkung dieses Widerstandes tun kann, liegt nicht in einer Propaganda für den „goldenen Westen“ und nicht in dem Wecken falscher oder gefährlicher Hoffnungen, sondern in der Stärkung des Widerstandswillens durch den notwendigen Rat und die mögliche Tat. Wenn von dem Untersuchungsausschuß freihändlerischer Juristen oder den Ostbüros der Parteien kleine Flugblätter von Westberlin in die Ostzone gebracht werden, um den einzelnen Berufsgruppen zu raten, wie sie sich gegen einzelne Gesetze oder Maßnahmen in der sogenannten DDR verhalten sollen und um der ganzen Bevölkerung der Zone bei der Entscheidung über ihr Verhalten gegenüber dem Regime zu helfen, dann ist das ebenso vernünftig wie jede Rundfunksendung, die diese Ratschläge gibt, die Unrecht der sowjetzonalen Machthaber anprangert oder die Menschen der Ostzone in ihren täglichen Problemen anspricht. Dazu gehört es, soweit nur irgend möglich der Ostzonenbevölkerung Kenntnis von den Namen der Spitzel und dem System der Bespitzelung zu geben.

Unverantwortlich und gegen die westliche Verantwortung für die Menschen in der Zone handelt jeder, der den Widerstandswillen eines Menschen aus der Ostzone dazu mißbraucht, ihn in einen aktiven Widerstand zu treiben, der im Zuchthaus oder mit der Todesstrafe enden muß. Für die Organisation eines solchen Widerstandes durch Deutsche gibt es keine Rechtfertigung. Was wird denn mit kleinen Sprengstoffpaketen, mit Brandstätten oder Stinkbomben erreicht? Doch nicht nur die wahrscheinliche Opferung der Menschen, denen man solche dilettantischen Kampfgruppen-Mittel in die Hand gab, sondern der ganze in der Ostzone mögliche und notwendige Widerstand wird gefährdet. Gewonnen wird mit solchen Aktionen, deren mittelbare Urheber auch noch Popularität zu suchen pflegen, nichts.

Bonn hat das längst eingesehen und jede Behauptung, daß hinter den unverantwortlichen Widerstandsaktionen auch nur eine DM aus Bundesmitteln steht, kann längst nicht mehr erhoben werden. Leider bestätigten in Westberlin vorgenommene Nachforschungen, daß damit die gefährliche Kampfgruppen-Mentalität noch kein Ende fand. Darin liegt der Grund für unsere Behandlung eines Themas, das sich so gar nicht für eine Tageszeitung eignet. Unterschätzen wir die psychologische und politische Bedeutung der hier angeschnittenen Frage nicht. Auch bei unseren Bemühungen zur Stärkung der Widerstandskraft in der Ostzone haben wir täglich zu beweisen, daß unsere Handlungen von einer gesamtdeutschen Solidarität, aber nicht von national- oder machtpolitischen Egoismen bestimmt werden.

Persisches Öl für Amerika?

TEHERAN. Der amerikanische Ölkauftmann Alton Jones, der sich bereits seit geraumer Zeit in der iranischen Hauptstadt aufhält, deutete gestern an, daß Persien noch vor Bereinigung des Ökonflikts mit Großbritannien Öl nach Amerika liefern könne. Es liege bei der persischen Regierung, ob Amerika ein bedeutender Absatzmarkt für persisches Öl werde, dessen natürlicher Markt allerdings Europa und Asien sei. Die Schließung der Raffinerien von Abadan bezeichnete Jones als eine „Welttragödie“.

Christian Hoffmann und die Templer

Schwäbische Mustersiedlung in Palästina / Zerstreut in alle Winde

Sonderbericht unseres P.S.-Mitarbeiters

Gleichzeitig mit dem Wiedergutmachungsabkommen zwischen der Bundesrepublik und dem Staate Israel wurde ein Vertrag unterzeichnet, der eine Schätzung des von Israel beschlagnahmten Templer-Vermögens in Palästina ermöglicht und die Bundesrepublik berechtigt, die entsprechenden Summen von den Wiedergutmachungsleistungen an Israel in Abzug zu bringen, um die entgelneten deutschen Siedler zu entschädigen.

HAIFA. In den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts entstand in Württemberg eine von dem Laienprediger Christian Hoffmann geleitete religiöse Bewegung, die das Heilige Land als die Stätte bezeichnete, die „zur Erwartung und Aufrichtung des für die Endzeit der Welt verheißenen Gottesreiches“ bestimmt sei. Sie erstrebte deshalb die Auswanderung ihrer als „Templer“ bezeichneten Anhänger nach Palästina, wo man durch Landkauf bei den ansässigen Arabern Siedlungen schaffen wollte. Das Unternehmen fand die Unterstützung des württembergischen Königshauses und — allerdings mehr aus wirtschaftlichen Erwägungen heraus — auch die der Regierung, da die Arbeitslosigkeit, besonders im württembergischen Oberland damals katastrophale Ausmaße anzunehmen begann.

1851 gründete man zunächst die sog. „Templergemeinde“, die im eigenen Lande ihre Arbeit aufnahm, bis es 1868 zur gemeinsamen Auswanderung kam. Mit etwa 1500 Anhängern trat Hoffmann die Reise nach dem palästinensischen Hafen Jaffa (in der Bibel als Stätte der Jonaslegende erwähnt) an, nachdem man sich zuvor der Zustimmung der türkischen Beherrscher des Landes versichert und

in der Ebene von Saron sowie in Jerusalem und Haifa Kolonialland erworben hatte. Den Türken war der Zuzug deutscher Landwirte sehr willkommen, da man von ihrem Einfluß sich eine günstige Einwirkung auf die Araber versprach. Innerhalb weniger Jahre entstanden auf dem bis dahin brachliegenden Gebiet vorbildliche Siedlungen, so die Kolonie Wilhelms (zu Ehren des damaligen Königs von Württemberg so benannt), ferner Saron und die Stadtsiedlung Jaffa. Hier beschäftigten sich die Ansiedler vor allem mit der Aufzucht von Citrusfrüchten (Apfelsinen und Orangen) sowie Melonen und Bananen.

Schließlich kam es auch zu Templerkolonien in Jerusalem, Bethlehem und in Haifa. Die freundlichen, nach schwäbischer Bauweise errichteten Höfe mit großen Gärten und fruchtbareren Feldern brachten bald einen derartigen Ertrag, daß nicht nur die Landeshauptstadt Jerusalem, sondern auch die weitere Umgebung damit beliefert werden konnte. Die Ernte der riesigen Jaffa-Äpfelbäume ging sogar nach England, Kirchen- und Schulbauten schlossen sich an, und da die besondere religiöse Einstellung der Templer jede Einwirkung auf die arabische Bevölkerung ausschloß, fanden sie auch deren Zustimmung und Förderung. Einer der Führer der Templer gründete das „Hotel Jerusalem“ in Jaffa, dessen Zimmer sämtlich mit biblischen Namen bezeichnet waren. Hier stiegen mit Vorliebe die Pilger aus aller Welt ab, um von hier mit der Schmalspurbahn nach Jerusalem weiterzuziehen.

Während des ersten Weltkrieges waren die

schwäbischen Kolonien im Heiligen Lande der beliebteste Aufenthalt der deutschen Truppen während ihres Urlaubs. Der unendlich süße Palästinawein, den die württembergischen Bauern — allerdings unter den mißgünstigen Augen der Araber — erzeugten, ging mit der Zeit in alle Welt als „Hoffnung der Kreuzfahrer“ betitelt. In dem deutschen Afrikakorps hieß er jedoch „Hoffnung der Kraftfahrer“, die ihn in rauen Mengen an die durstige Front in der Judäa wüste brachten. Aber diese guten Beziehungen der Templer zu den deutschen Truppen wurden ihnen nachmals zum Verhängnis, denn die von Ägypten über den Sinai vorgedrungenen Engländer internierten die im Heer bzw. für dessen Versorgung tätigen Templer, weshalb viele von diesen dem Rufe ihrer Führer zur Auswanderung nach dem Kilimandscharogebiet in Afrika folgten. Doch auch hier war ihres Bleibens nicht, als die Engländer erschienen, und so entschlossen sich die meisten zur Rückkehr nach Deutschland oder zur Abwanderung nach Amerika und Australien.

Nun soll den rund 2000 Templern, die nach dem Einzug der israelischen Regierung ihren

Sieben Zähne müssen fehlen

WARSAU. Wem heute in Polen die Zähne Kummer bereiten, der hat wahrhaftig nichts zu lachen. Nach einem Bericht eines kürzlich aus Polen zurückgekehrten deutschen Zahnchirurgen wird Zahnersatz erst von der staatlichen Krankenkasse gewährt, wenn ungerechnet der Weisheitszähne — zumindest sieben Zähne fehlen. Privatkonsultationen jedoch sind infolge der großen Materialschwierigkeiten nur den Parteilspitzen und sonstigen privilegierten Kreisen möglich. Die angefertigten Gebisse sind meist von so schlechter Qualität und so mangelhaftem Sitz, daß sie von den „Betroffenen“ nur zum Essen getragen werden können. Als Material wird meist sowjetrussisches „Pladon“ verwendet, das sehr grob und brüchig ist. Der Kautschuk der Prothesen, ebenfalls russischer Herkunft, ist porös, braun und stark riechend. Die Zähne brechen leicht heraus und die Form verändert sich im Mund.

Besitz aufgeben mußten, auch eine Wiedergutmachung zuteil werden, die sie für ihre so wesentliche Kultivierung des Landes bereits ein halbes Jahrhundert vor dem Entstehen der zionistischen Bewegung verdient haben.

Nach dem „Volkswagen“ das „Volkstauchgerät“

Abschied von der Tauchsaison / Weise im Mindelsee

Von unserem G.Z.-Sonderkorrespondenten

LINDAU. An jenem Sonntag im September war es schon recht kühl und die drei jungen Burschen, die in Badehosen am Ufer des Mindelsees — in der Nachbarschaft des Bodensees — standen, froren recht.

Der 21jährige Rainer Binder, ein Rundfunktechniker aus Reutlingen, und seine zwei Freunde, die vor Herbstanfang sich von den Fischen des Mindelsees verabschieden wollten, brachten ein neues Tauchgerät mit, das sie selbst gebastelt haben. „Das Hass-Tauchgerät kostet heute noch rund 500 DM“, meint der „Chefkonstrukteur“ Rainer Binder. „Unser Atemgerät soll, wenn es serienmäßig hergestellt wird, etwa 100 DM kosten.“ Die Apparatur ist leicht, handlich und einfach. Wenn Binders Wunsch mit der Serienherstellung in Erfüllung geht, wird er sicher viele Abnehmer finden. Für eine Verbesserung der Schwimmflossen hat er auch seine Pläne. Vielleicht ist nach der „Volksbadewanne“, dem „Volkswagen“ nun auch das „Volkstauchgerät“ im Kommen.

Nach dem Vorbild von Hans Hass macht Binder auch Unterwasseraufnahmen — die Schutzvorrichtungen für den Fotoapparat sind Eigenbau. Zwar hat er noch keine Haie vor dem Objektiv gehabt, aber seine erste Begegnung in den Tiefen des Mindelsees mit einem alten Wels, einem Burschen von etwa 3 m Länge,

war sicher nicht weniger aufregend. „Nachdem ich mich vom ersten Schreck wieder gefaßt hatte“, erzählt der junge Taucher, „habe ich ihn dann doch aus einer Entfernung von einem Meter auf den Film bekommen.“

Nachdem die drei Reutlinger in diesem Sommer sich die heimischen Gewässer von unten angesehen haben, schmiedeten sie für die kommende „Tauschsaison“ große Pläne. Sie wollen im Golf von Neapel tauchen und hoffen dabei auf die Unterstützung des dortigen deutschen Meeresforschungsinstitutes.



Mit einer leichten Gänsehaut steigt „Hass-Jünger“ Rainer Binder zum letztenmal in diesem Jahr in die Fluten des Mindelsees bei Radolfzell. Er probiert sein neues „Volks-Tauchgerät“, das er serienmäßig herstellen will. Foto: Lorenz

nach Unterhalterinnen ist nicht groß, denn die Seeleute, die in St. Pauli Anker werfen, sind weniger geworden, zumal die Entladung und Beladung der Schiffe im Hamburger Hafen so schnell erfolgt, daß oftmals der Aufenthalt im Hafen nur einen Tag dauert. Auch die „Schönheits-Tänzerinnen“, die nur die Kunst beherrschen, ohne wirklich tanzen zu können, sich als „Tänzerinnen“ zu verdingen, verdienen mehr schlecht als recht ihren Unterhalt. Von einigen großen Betrieben wie „Allotria“, „Trichter“, „Zilbertal“ abgesehen, ist St. Pauli nichts anderes als ein billiger Tingeltangel, ein Teil des Hamburger Hafens, in dem die Ware Mensch umgeschlagen wird.

Die „Fata Morgana“ des südlichen Atlantik

Ein gefährliches Trugbild für Schiffbrüchige / Der Schiffsspiegel von Hoste Palu

KIEL. Wenn im Osten die Sonne aufgeht und ihre ersten Strahlen über die spiegelglatte Meeresfläche des Atlantischen Ozeans zwischen Süd-Georgien und Feuerland gleiten, kann ein zufälliger Besucher des nordwestlich Kap Horn gelegenen Felsenlands Hoste-Palu ein wunderbares Phänomen erleben. Von einem 850 Meter hohen Felsplateau aus sieht er bei klarem Wetter Schiffe und Hafenanlagen des rund 2000 km entfernten Georgien und das Leben im dortigen Hafen so deutlich vor sich, als lägen Stadt und Hafen dicht vor ihm. Dabei ist alles nur eine Luftspiegelung, die das Wasser wiedergibt. Kommt Wind auf und trübt sich der Himmel, dann verschwindet das Bild.

Im südlichen Argentinien und in Chile bezeichnet man diese Fata Morgana des Meeres als „Schiffsspiegel“. Schon zahlreiche Schiffbrüchige von Kap Horn wurden davon genarrt und gingen elend zugrunde, genau wie in der Wüste die Verirrten einer Fata Morgana zum Opfer fallen. Letztlich fand man auf Hoste Palu fünf tote Matrosen, die vollkommen erschöpft schwimmend dort gelandet waren. Immer wieder hatten sie geglaubt, ein Schiff vor sich zu sehen. Jedesmal mußten sie voller Verzweiflung feststellen, daß sie ein Wahngemälde betrogen hatte. Die Enttäuschung fraß ihre Kräfte auf. Nachdem sie das einsame Felsenland erreicht hatten, konnten sie gerade noch ihre Aufzeichnungen machen, um dann hilflos zu sterben.

Beim Untergang des holländischen Tankers „Velia“ im Juni 1943 vor Kap Horn, retteten sich der Erste Steuermann Dirksen und der Schiffsjunge Salomon nach Hoste Palu. Dieses Eiland liegt so abseits, daß kaum einmal der Zufall ein Schiff in dieses klippenreiche Gebiet dirigiert. Die beiden Schiffbrüchigen führten Tagebuch bis zum 25. Oktober. Dann scheint ein Unwetter und ein Felsensturz ihrem Leben ein Ende bereitet zu haben.

Unterm 23. August heißt es in dem Tagebuch: „Wir sind bestimmt nicht von Sinnen. Aber heute sahen wir wenige Kilometer westlich voraus einen Passagierdampfer, der un-

ser notdürftig gehißtes, aber deutlich erkennbares Notsignal nicht beachtete. Das passiert nun schon zum dritten Male. Salomon will heute sogar einen Hafen gesehen haben. Aber das ist natürlich Unsinn; denn hier in der Nähe liegt nur Uschuala, und selbst das ist zu weit.“

Der Matrose Jim Stones aus London wäre ohne Zweifel auch ein Opfer Hoste Palus geworden, wenn diesmal nicht ein anhaltender Sturm die vor Darwin fischenden Feuerländer abgetrieben hätte. Sie mußten mit ihren kleinen Booten in den Klippen von Hoste Palu vorübergehend Schutz suchen und nahmen Stones mit.

Auf der Reeperbahn nachts um halb eins...

Die Amüsierindustrie von St. Pauli

H. HAMBURG. Für die Landratten, die einmal nach Hamburg verschlagen werden, übt die Reeperbahn mindestens die gleiche Anziehungskraft aus wie der Hamburger Hafen. Oftmals aber ist St. Pauli das einzige Ziel binnenländischer Entdecker. Der Hamburger geht dorthin allenfalls nur mit seinen erlebnishungrigen Gästen.

Der Betrieb auf der Reeperbahn beginnt erst, wenn die grellbunten Leuchtreklamen in Aktion treten können. Erst wenn sich im Hafen die Seeleute landfein machen, Plakat in Hamburg drin die Kinos und die Theater schließen und die Gaststätten sich leeren, kommt Leben in die hundert Kneipen, Bars, Cafés, Varietés, Kabarets, Tanzsäle, Bierhallen, Spielbuden und Wahrsagerzelte. Auch auf den Straßen, der Reeperbahn und der Großen Freiheit, beginnt jetzt erst der richtige Bummel. Die Besucher St. Paulis orientieren sich zunächst darüber, in welchem Lokal ihre Vorstellung von diesem großen Vergnügungsviertel erfüllt wird. Dazu geben die Schaukästen und große bunte Plakate, marktschreierische Anpreisungen und die in märchenhafte Livreen gesteckten Portiers, die vor jeder Tür stehen, genügend Gelegenheit.

Viel Stoff haben ja die Damen, die sich auf St. Pauli sehen lassen, noch nie herumgetragen. Als Attraktionen werden gegenwärtig von den meisten Amüsierfabriken junge Damen angeboten, die sich vor den Augen der Besucher ent-

kleiden. Ein Unternehmer hat diese zweifelhafte und fade Produktion aufgenommen, und sogleich wurde sie von der übrigen phantasielosen Konkurrenz nachgeahmt. Das Konterfei dieser Damen in den verschiedensten Produktionsstufen wird dem neugierigen Publikum schon in den Schaukästen vor dem Hause gezeigt. Wenn man daran denkt, daß auch in diesen Straßen Kinder aufwachsen, könnte es einem grausen.

Der Lichterglanz von St. Pauli ist trügerisch. Hinter den Fassaden wohnt die Not, die von den Unternehmern der Amüsierbetriebe in Bargeld umgemünzt wird. Mädchen aus dem Binnenland, insbesondere aus der Ostzone, die sich vom „goldenen Westen“ und vom ewigen Vergnügen der Reeperbahn haben anziehen lassen, sind die Magneten des nächtlichen Geschäfts. Bei 100 000 Arbeitslosen in Hamburg ist eine produktive Arbeit nur schwer zu finden. Aber die Vergnügungsindustrie hat immer Bedarf an kostenlosen Arbeitskräften. „Gut aussehende Taxigirls für sofort gesucht“, steht an den Scheiben mancher Vergnügungsbetriebe. Das Taxigirl arbeitet auf eigene Rechnung. Es tanzt mit dem Gast und läßt sich dafür pro Tanz 50 Pfennig bezahlen. Es unterhält sich mit ihm und hilft damit den Umsatz des Unternehmers steigern. Für eineinhalb Stunde Unterhaltung hat der Gast 5 DM zu entrichten.

Die Taxigirls in St. Pauli sind keine Großverdiener. Die Nachfrage nach Tänzerinnen und



Die große Chance

Das Spiel steht auf der Kippe. Werden es unsere Leute schaffen? Da - es wird Eckball gepfiffen! Das ist immer eine Chance für das so heiß ersehnte Tor. Und während unten der Schiedsrichter amtiert und während die Spieler sich blitzschnell gruppieren, ist auch die Sekunde für eine neue Cigarette gekommen. Die Wölkchen steigen hoch, von uns aus kann es losgehen!

Für diese Gelegenheiten ist HAUS BERGMANN PRIVAT die richtige Cigarette. Sie dämpft die Erregung, ihre kühle Frische macht kaltes Blut, man fühlt sich neu gespannt - und wenn es in der Aufregung des Spiels auch ein paar mehr werden sollten, HAUS BERGMANN PRIVAT ist ja bekömmlich.



Allen Kurorten empfohlen

„Ortsvorschrift zur Sicherung der Kurruhe“

DML Die Bekämpfung gesundheitsgefährdenden Lärms ist vor allem in unseren Kurorten Problem Nr. 1 geworden. Die vom Gemeinderat Bad Wiessee erlassene „Ortsvorschrift zur Sicherung der Kurruhe“ verdient daher allgemeine Beachtung. Möge sie ein Vorbild für andere Kurorte sein! Hier der Wortlaut:

Zur Kurzeit ist während der Mittags- und Nachtruhe (13-15 Uhr und 22-7 Uhr) im Gemeindefeld Bad Wiessee verboten:

1. Die Vornahme von Arbeiten und Handlungen, die geeignet sind, für die Bewohner desselben Grundstückes oder der benachbarten Grundstücke oder für die Allgemeinheit erhebliche Nachteile, Gefahren oder Belästigungen durch Lärm, Erschütterungen und dergleichen herbeizuführen.

2. Unterhaltungs- und Musikdarbietungen jeder Art und jeglicher Lautstärke in nicht geschlossenen Räumen, auch Darbietungen, die für Reklamezwecke bestimmt sind, wobei es keinen Unterschied macht, ob das Unterhaltungs-, Musik- oder Reklameprogramm unmittelbar oder nur mittelbar etwa durch Rundfunkgeräte, Lautsprecheranlagen und dergleichen dargeboten wird.

3. Ein Verwehren von Haustieren, welches geeignet ist, Bewohner desselben Grundstückes oder der benachbarten Grundstücke oder die Allgemeinheit in ihrer Mittags- und Nachtruhe zu stören bzw. zu belästigen. Während der übrigen Zeit dürfen Musik- und Unterhaltungsdarbietungen in nicht geschlossenen Räumen nur dergestalt vorgenommen werden, daß diese Darbietungen außerhalb des Herrschaftsbereiches desjenigen Unternehmers oder Veranstalters, auf dessen Veranlassung sie stattfinden, nicht mehr wesentlich hörbar sind.

Weiter beschloß der Gemeinderat von Bad Wiessee, die Verkehrsordnung für den Bereich der Gemeinde Bad Wiessee dahingehend zu ergänzen, daß „während der Kurruhezeiten vom 15. April bis 15. Oktober täglich zwischen 13 und 15 Uhr sowie 22 und 6.30 Uhr innerhalb des Kurbezirkes der Verkehr mit Motorrädern auf sämtlichen Straßen (ausgenommen die Bundesstraße 318) verboten wird. Die Vorschrift ist bereits in Kraft getreten.

Die spinale Kinderlähmung ist im Abklingen

Das kühlere Wetter macht sich bemerkbar / Schutzmaßnahmen nur noch im Kreis Ravensburg

Stuttgart. Die spinale Kinderlähmung ist in Baden-Württemberg seit dem Eintritt der kühleren Witterung im Abklingen. Vom 1. Juli bis Mitte September sind 287 Personen erkrankt und von diesen 23 gestorben. Etwa vier Fünftel der Erkrankten sind Kinder. Epidemieartige Herde der Krankheit sind in Baden-Württemberg nirgends festgestellt worden. Allerdings trat die Krankheit in einzelnen Orten etwas häufiger auf, so in den Kreisen Ravensburg, Heilbronn und Crailsheim. Mit Ausnahme des Kreises Ravensburg werden gegenwärtig keine besonderen Schutzmaßnahmen mehr getroffen. Hier nehmen die Schulen vom kommenden Montag an auch den Unterricht wieder auf.

In Südwürttemberg erreichte die spinale Kinderlähmung ihren Höhepunkt in der Woche vom 31. August bis 6. September mit 35 Erkrank-

kungen und zwei Todesfällen. Weitere 29 Personen erkrankten in der darauffolgenden Woche. Auch in dieser Woche starben zwei Kranke.

Im Gebiet des früheren Landes Württemberg-Baden sind in den ersten beiden Septemberwochen 26 Personen erkrankt, im August dagegen 69 und im Juli 84. Im September ist in diesem Landesteil bisher nur ein einziger Todesfall gemeldet worden, während im August 6 und im Juli 10 Personen der Krankheit erlagen.

In Südbaden sind in diesem Jahr bis Mitte September 41 Fälle von Kinderlähmung aufgetreten. Zwei davon verliefen tödlich. Im Vergleich zu der schweren Epidemie von 1950, während der in Südbaden 168 Personen erkrankten und 16 starben, sind diese Zahlen bedeutend niedriger.

Aus Südwürttemberg

Gegen Einbau von Sprengkammern

Neuenbürg. Gegen den Plan der französischen Besatzungsbehörden, in der Entzaltstraße sowie der alten und der neuen Waldrennacher Steige Sprengkammern einzubauen, hat der Bürgermeister von Neuenbürg, Kreis Calw, beim Innenministerium in Stuttgart und der Abwicklungsstelle in Tübingen Protest eingelegt. Bei einer Sprengung in den vorgesehenen Stellen würden die Wasserversorgung der 1500 Einwohner zählenden Arbeiterwohngemeinde Birkenfeld und die Stromversorgung der Stadt Neuenbürg sowie zahlreicher weiterer Gemeinden des Bezirks stark gefährdet. Trotz des Protestes haben Pforzheimer Baufirmen aber bereits mit den Arbeiten an der Entzaltstraße begonnen.

23 Millionen Tonnen Kohle — im Bodensee

Friedrichshafen. Das Wasser des Bodensees ist zurzeit wärmer als die Luft. Laufend gibt der See die Wärme, die er während des Sommers aufgespeichert hat, an seine nächste Umgebung

ab. Sommers wie winters stellt der Bodensee einen natürlichen Wärmeregulator dar, im Winter wirkt er sogar wie eine Warmwasserheizung, weil die im See aufgespeicherten Wassermengen im Verhältnis zur Luft sich langsam abkühlen. Vor rund 60 Jahren hat ein Wissenschaftler ausgerechnet, daß die Wärmestrahlung des Sees in der Zeit vom Oktober bis Februar ungefähr 180 Milliarden Kalorien ausmacht, was etwa der Wärme von 23 Millionen Tonnen Kohle gleichkommen würde.

Aus Nordwürttemberg

Süddeutsche Klassenlotterie

Stuttgart. Am 7., 8. und 9. Ziehungstag der 5. Klasse der 11. Süddeutschen Klassenlotterie wurden planmäßig 9000 Gewinne gezogen, darunter 50 000 DM auf Nr. 100 020, 10 000 DM auf Nr. 17 146, 124 904, 141 000, 190 137, 191 183 und 294 116.

Lehrgangsrückfahrkarten

Stuttgart. Die Bundesbahn wird ab 1. Oktober eine „Lehrgangsrückfahrkarte“ mit einer Ermäßigung von 33% Prozent auf der Strecke zwischen dem Wohnort und dem Lehrgangsort einführen. Sie wird an Teilnehmer von bestimmten Fachlehrgängen und staatlich anerkannten Lehrgängen für Jugendgruppenleiter, an Personen unter 23 Jahren, die Unterricht in Schulfächern nehmen, und an Frauen unter 22 Jahren, die Unterricht zur Erlernung häuslicher Arbeiten haben, ausgegeben. Auch Zeitkarten sind vorgesehen.

Großer Fabrikbrand

Stuttgart. In Stuttgart-Zuffenhausen brach in den frühen Morgenstunden des Mittwoch in einem Lagerschuppen der Firma Werner & Klein ein Brand aus, der rasch auf das eigentliche Fabrikgebäude übergriff. Der Schuppen, der mit Lumpen und Altpapier gefüllt war, brannte restlos nieder, und auch das Fabrikgebäude brannte bis auf die Umfassungsmauern aus. Über die Ursache ist noch nichts bekannt. Der Schaden beträgt etwa 300 000 DM.

Auch Backöfen müssen in Ordnung sein

Geislingen. Die Geislinger Bäckerinnung hat die Backanlagen von 94 der 98 Betriebe des Bezirks durch einen Ingenieur überprüfen lassen. Nach dem Abschlußbericht sind lediglich neun Backanlagen als „annähernd in Ordnung“ befunden

worden. Die übrigen zeigten Mängel baulicher Art oder gaben Anlaß zu Beanstandungen der Feuerführung und des Schornsteins. Nach Beseitigung der Mängel werden voraussichtlich zehn Prozent des Brennstoffs eingespart.

Ab heute Deutsche Weinwoche

Stuttgart. Weinbau und Weinhandel werben dieses Jahr durch eine „Deutsche Weinwoche“, die vom 19. bis 28. September dauert, für eine Steigerung des Weinkonsums in Westdeutschland. Höhepunkt dieser Weinwoche ist „Vaters Weintag“, der in diesem Jahr auf Sonntag, 21. September, verlegt wird. Heute um 16 Uhr wird die Weinwoche im nordrhein-westfälischen Landtag in Düsseldorf durch Bundesminister Prof. Niklas eröffnet. In Berlin hat die Weinwoche bereits vor 8 Tagen begonnen. Sie steht überall unter der Devise „Wein schenkt Freude“.

Düsenjäger abgestürzt — Pilot tot

Nürtingen. Im Kreis Nürtingen stürzte am Donnerstagnachmittag gegen 14 Uhr ein amerikanisches Düsenjagdflugzeug ab. Der Pilot wurde getötet. Er hatte das abstürzende Flugzeug zwar noch verlassen können, jedoch öffnete sich sein Fallschirm nicht. Das Flugzeug bohrte sich auf freiem Feld drei Meter tief in die Erde und brannte aus. Amerikanische Militärpolizei sperrte die Absturzstelle ab. Die Ursache des Unglücks konnte noch nicht geklärt werden.

Manöverschäden bei Pforzheim

Pforzheim. Bei den alliierten Herbstmanövern sind im Raum Pforzheim verschiedentlich schwere Flurschäden entstanden. So wurden in Gräfenhausen durch Panzer zahlreiche Rebstöcke links und rechts der schmalen Weinbergwege vernichtet. In Elmenzingen wurden Obstbäume umgefahren. Schwere Schäden werden auch aus Arnbach und Tiefenbronn gemeldet, wo Wagen und Panzer in den Wald und neuangelegte Kulturen hineinfuhren.

Kurze Umschau im Lande

Aus dem fahrenden D-Zug gefallen ist zwischen Ersingen und Biffingen, Kreis Pforzheim, eine 50jährige Frau, als sie beim Aufsuchen der Toilette die Tür verwechselte. Die Frau war sofort tot.

Beim Spielen erhängt hat sich in Schwenningen der 11jährige Sohn einer erst kürzlich zugezogenen Familie. Der Bub sollte eine Arbeit im Keller verrichten. Als man lange nichts von ihm hörte, ging seine Mutter, um nach ihm zu sehen. Sie fand den Buben erwürgt vor. Er muß mit Stricken gespielt haben, die von den Arbeiten am Neubau des elterlichen Hauses noch vorhanden waren.

Von über 50 000 Gästen wurden die Freilichtaufführungen „Der Baumeister Gottes“ im Reutlinger Naturtheater von Mitte Juni bis Mitte

September besucht. Die Regie hatte der seitherige Oberspielleiter des Landestheaters in Tübingen, Klaus Heydenreich.

Auf dem Wege zu einer Beerdigung stieß in starkem Nebel zwischen Niklashausen und Werbach, Kreis Tauberbischofsheim, ein mit zehn Personen besetzter Lieferwagen mit einem Pkw zusammen. Dabei wurde einer 29jährigen Frau der Schädel zertrümmert, so daß sie sofort tot war. Drei weitere Personen mußten mit zum Teil erheblichen Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden.

An einem großen Handstein hängengeblieben ist ein Lkw, der sich auf einer abschüssigen Straße bei Schiltach (Baden) plötzlich selbständig gemacht hatte. Zwei Schulkinder wurden unter den Lastwagen geschleudert und ernstlich verletzt.

Eine hübsche Wanderkarte

Eine fünffarbige, gezeichnete Wanderkarte von Freudenstadt und Umgebung im Maßstab 1:20 000 hat soeben der Verlag Oskar Kaupert GmbH, Freudenstadt, herausgebracht. Sie umfaßt eines der schönsten Wander- und Skigebiete des Schwarzwalds, das Gebiet zwischen Alpirsbach-Freudenstadt-Bätersbrunn und hebt die beliebtesten und bequemsten Wanderwege besonders hervor.

Schlachtviehmarkt Stuttgart

Donnerstag, 18. September

Auftrieb: 89 Rinder, davon 30 Überstand vom Dienstag, 56 Kälber, 64 Schweine, 20 Schafe, Marktverlauf: In allen Gattungen langsam, geräumt, Preise gegenüber Dienstag nicht geändert.

Idealist oder Realist?

Bemerkungen zum historischen Wallenstein

Schillers Dramatisches Gedicht zeichnet außerordentlich sorgfältig eine Wallensteinfigur, die zu der vom Dichter von jeher geliebten Reihe der „erhabenen Verbrecher“ und der sich durch Verstellung auszeichnenden Verräter gehört. Es ist erstaunlich, wie der dichterische Instinkt grobe und zweifelhafte Züge seines Helden dazu benützt, um gleichwohl eine Figur aus ihm zu machen, die, der Anklage ihrer Feinde erdrückt, im erhabenen Reich der Ideen der Sieger bleibt. Die Kunst Schillers bindet und begrenzt den von der Geschichte überlieferten Rohstoff.

Wer war dieser Wallenstein? Auch die Forschung weiß kaum durch das Dunkel zu kommen, das über die wichtigsten Stationen seines abenteuerlichen Lebens gebreitet ist. Wenn Schiller einen Feldherrn zeigt, dem auf der Höhe seiner Macht z. B. die Konfessionsfrage, um die es doch im 30jährigen Kriege ging, völlig gleichgültig ist, dann trifft er etwas Richtiges. Wallenstein wurde deutsch-protestantisch erzogen, ging im Nürnbergschen Altdorf und im schlesischen Goldberg in lutherische Lateinschulen, aber im Alter von 23 Jahren, nachdem er Kammerer des Erzherzogs Matthias in Prag geworden war und in Italien ein flottes Kavallerieleben genossen hatte, vollzog er ohne jeden Gewissenskrampf seinen Übertritt zum Katholizismus. In seiner Armee waren ihm die Anhänger jeder Konfession willkommen und in einem Schreiben von ihm heißt es: „Die Gewissen dependieren allein von Gott.“ Das Gleichgültigsein gegen die Religion kann man einen Akt der Zweckmäßigkeit nennen, aber bei Wallenstein war es darüber hinaus auch die Einsicht, daß die Rekatholisierungspolitik der Habsburger politisch dem Reich nur entsetzlich schaden mußte. Er vertrat in der Frage der Duldung beider Konfessionen Ansichten, die erst von der Aufklärung ernst genommen wurden. Und in solchem Bezug mußte er dem Geiste Schillers sehr sympathisch sein. Freilich hat das mit Idealismus noch gar nichts zu tun. Im Gegenteil, seine Erfolge als Heerführer errang der böhmische Kondottiere, im Unterschied zu der Auffassung seines Gegners Gustav Adolf von Schweden, allein dadurch, daß er weltanschauliche Gegensätze nicht zu soldatischen machte. Mag der Grund

dieser in seiner Erziehung zu suchen sein, er liegt ebenso in seinem unbehinderten Realismus und in seiner Auffassung vom Wert und der Rolle eines Soldaten im 17. Jahrhundert.

Nicht als Feldherr, nicht als kühner Draufgänger und Strategie trat Wallenstein in das Licht der Geschichte, sondern als ein überragender Organisator und kühl rechnender Unternehmer. Erlich heiratete er die reichste Witwe aus Mähren und nutzte zweitens den böhmisch-pfälzischen Krieg für die Vergrößerung seines Gebietes akropolis aus, so daß Kaiser Ferdinand sein 58 Herrschaften umfassendes Friedland zum Fürstentum erhob. Sein organisatorischer Blick entdeckte sofort in der zu Beginn des Krieges rasch einsetzenden Geldverschlechterung eine Chance, Ländereien billig aufzukaufen. Dabei half er wacker mit, den Wert der geprägten Münzen zu mindern. Aber was ihn von den gleichweise raffenden Standesgenossen unterschied, war ein ausgeprägter Ordnungssinn. Durch ein System der Fürsorge, wie es erst der Wohlfahrtsstaat des 18. Jahrhunderts kannte, ließ er seinen Untertanen auskömmlich leben, schuf eine eigene von Jesuiten geleitete Universität und ein Bistum. Da es Krieg war, war mit der Herstellung einer gut gehenden Kriegsindustrie am meisten verdient. Seine Pulvermühlen, Eisenhämmer und Papiermühlen lieferten ihm den ganzen Kriegsbedarf vom Geschütz bis zur Stückugel und dem Hufnagel. Als der Kaiser dann durch die Ausweitung des Krieges in Druck kam, bot er ihm an, er wolle auf seine Kosten eine Armee anwerben und sie kommandieren. Die zerfallene Situation des Heiligen Römischen Reiches weckte in ihm gleichzeitig auch Machttrieb und Ehrgeiz. Ferdinand hat ihn zum „Capo über alles Ihre Volk“ gesetzt. Sein Organisationsgenie feierte Triumphe. Großzügig kreditierte er dem Kaiser alle Kosten für Lauf- und Antrittsgeld und den ersten Monatsold. Merkantilistische Spekulationen waren es, die Wallenstein konsequent zu Ende dachte, und mit denen er einen ihm treuen Soldner schuf, der ihm gerne diente, solange er seinen Sold bekam, solange die Montecuculi-Maxime vollauf in Kraft war: der Krieg ernährt den Krieg.

Sehr geschickt vom Unternehmerstandpunkt aus war auch, daß er die Offiziere am Geschäft beteiligte und sie zu Gläubigern des Kaisers machte. Was ein Wallensteinisches Heer ist im Lande,

wo es haust, das hat Schillers Lager unübertrefflich geschildert.

Und doch war Wallenstein nicht nur Kaufmann und Rechner. Dunkle überspannte phantastische Pläne hat er stets geschmedet. Erinnern wir uns, nach seinem sogleichigen Zug an die Ostsee, daß er sich „General des ozeanischen und baltischen Meeres“ nennen ließ, obwohl es ihm nicht einmal gelungen war, Stralsund zu erobern.

Und dann wollte er, reichsunmittelbarer Herzog geworden, mit dem Kaiser zusammen eine Art Kreuzzug gegen die Türken unternehmen und Habsburg in Byzanz seßhaft machen, nachdem es ihm gelungen war, Dänemark zum Ausscheiden aus dem Krieg zu zwingen. Ein ostböhmischer Edelmann plötzlich Führer des mächtigsten Heeres, im Rang gleich nach den Kurfürsten kommand, das hat die deutsche Fürsten-Libertät nicht ohne Neid ertragen. Die katholischen Gruppen um Wien waren es, vor allem der hallerfüllte bayerische Kurfürst, die vor dem gefährlichen „Dominatus“ warnten, von dem man sagte, er könne keinen neben sich dulden, und der selbst gesagt hatte, amor und dominium würden keinen socium vertragen. Was machte sich der gichtische, verschlossene, wortkarge und wie von plötzlichen Anwendungen besessene Deutsch-Tscheche an? Fest steht, daß bei des Kaisers Wandlung der Einfluß des Beichtvaters P. Lamoraini den Ausschlag gab für die erste Absetzung auf dem Regensburger Fürstentag.

Und dann wieder ist er in politicis höchst bedacht und realistisch klar. Zu seiner Absetzung ist es unter anderem auch deswegen gekommen, weil er voraussah, daß Habsburg mit seiner sturen katholischen Politik sich nur selbst schwächte, Frankreich und Schweden die Tore öffnete, und weil er überzeugt war, daß „diese große Armee, so Eure Majestät haben, wird einen guten und beständigen Frieden, zu welchem ich unterläufig raten tue, im Reich machen“ (1627). Wallenstein hat den Krieg nur widerwillig geführt. Organisieren und politisches Überlegen und Rechnen, Verträge machen und Bündnisse schließen, das lag seinem Geist. Aber welche Idee lag seinem zaudernden Handelns zugrunde, das Wien zweimal beinahe den Schweden ausgeliefert hätte? Das ihn zwischen alle Mächtigkeitsgruppen stellte? Hier sind nun die Dokumente doch zu

unsicher und zu schwach. „Ich geb nichts Schriftliches von mir“, heißt es bei Schiller.

Wieviel auf eigene Initiative, wieviel auf Gerüchte und Übertreibungen zurückzuführen ist, läßt sich schwer ausmachen, wenn man Wallenstein mehr oder weniger fortgeschrittene Verhandlungen mit den Schweden, mit den Brandenburgern und Sachsen und mit den Franzosen in Betracht zieht, seine Pläne zu erforschen sucht, die er nach der zweiten Absetzung zu verwirklichen trachtete. Sicher ist, er hat den Kaiser aufgegeben, sicher ist, daß er den Reichsfrieden für alle wollte, sicher ist, daß er Schweden und Franzosen vom Boden des Reichs verjagen wollte. Doch Habsburg hat ihm alles durchkreuzt.

Karl Haldenwang

Kulturelle Nachrichten

Thomas Mann wird während der Gerhart-Hauptmann-Woche, die vom 8. bis 15. November von den Städtischen Bühnen Frankfurt veranstaltet wird, die Festrede halten.

Der Stuttgarter Pianist Kurt Bauer gehört zu den Preisträgern des ersten Internationalen Musikwettbewerbs der deutschen Rundfunkanstalten, der vom 2. bis 14. September in München stattgefunden hat.

Für den Bücherfreund

Von Tieren und Jägern
Schmidtman, W., Der Alte vom Steinhorn Meer, F. C. Mayer-Verlag, München 1951, 196 S., DM 6.50; Kocher, H., Der letzte Steinbock vom Mont Dolent, Verlag Henninger, Einstedeln 1952, 205 S., DM 12.40; Siquiera, K., Beizwild der Könige, G. Kaiser-Verlag, Essen 1952, 172 S., DM 9.—

Ein Gamsbock in den bayerischen Bergen ist der Held in Schmidtmanns Jagderzählung, die das Lebensbild dieses Tieres mit großer Liebe zeichnet. — Kocher erfand den Leser in die Welt der Alpentiere und erfand dazu eine Handlung, die den Kampf des Guten und des Bösen zwischen zwei ungleichen Brüdern austragen läßt. — Mit 80 Fotos und einem Text von 92 Seiten schildert Stücklen das Leben des bei uns selten gewordenen Fischreiher. Jedem, der Freude an der Natur hat, seien diese lebendig geschriebenen Bücher empfohlen.

Eine Frage

• Erhalten Sie immer OSRAM-Lampen, wenn Sie OSRAM verlangen?

• Darauf müßten Sie achten, der Qualität wegen.





NOTLANDUNG

DER BERICHT EINER MENSCHLICHEN
TRAGÖDIE IM EWIGEN EIS.
VON ERLING POULSEN

Copyright by Hamann-Meyerpress — durch Verlag v. Graberg & Görg, Wiesbaden

(3. Fortsetzung)

Der Tod ist stärker

Ich spüre, daß Robert erstaunt darüber ist, daß ich bei der Abstimmung nicht einig mit ihm war, mir kommt es vor, als ob ein dunkler und gefährlicher Ausdruck seine Augen erfüllt, wenn er mich betrachtet. Aber er macht mir keine Vorwürfe, weil ich Jackie und Ballo zur Majorität verholten habe.

Den ganzen Tag lang ist Mr. Bantam bewußlos, erst gegen Abend zucken seine Augenlider wieder. Er öffnet die Augen und starrt die Decke des Zeltes an. Aus seiner Kehle dringt ein tiefes Rasseln, plötzlich hebt er den Arm und flüstert aufgeregt etwas über das Mädchen in Kansas City. Dann sinkt er in den Schlafsack zurück. Totenstille schlägt über uns zusammen. Mr. Bantam ist gestorben.

Etwas später tragen wir seine Leiche über das Eis und begraben sie neben einem großen Eiswall. Wir sind sehr traurig und sehr erleichtert. Morgen setzen wir unseren Marsch fort. Ballo betet ein Vaterunser, während

Was bisher geschah:

Ein mit sieben Personen besetztes Verkehrsflugzeug muß infolge Motordefektes kurz nach dem Start von der grönländischen Küste im ewigen Eise notlanden. Dabei werden Fahrgestell und Instrumente so schwer beschädigt, daß an Reparatur und erneuten Start nicht zu denken ist. Auf dem Funkwege herbeigerufene Hilfsflugzeuge können nicht landen, da starkes Schneetreiben die Sicht verhindert. Proviant und Ausrüstungsgegenstände werden abgeworfen. Wenig später teilt sich die riesige Eisfläche in einzelne Schollen. Eine der sich öffnenden Spalten verspricht das Flugzeug mit dem Funkgerät und damit die einzige Möglichkeit, mit der Außenwelt Verbindung zu erhalten. Bei dem vergeblichen Versuch, unter der Führung des Walffischjägers Ballo das feste Eis zu erreichen, versinkt der Steward mit dem größten Teil des Proviantes in den Fluten. Durch das anhaltende Schneetreiben und die rasche Ortsveränderung der Eisscholle wird die Hoffnung auf Rettung immer geringer. Am fünften Tage haben die Unglücklichen bereits den sicheren Hungertod vor Augen, als plötzlich die Eisscholle aufhört zu treiben. Etwa 200 km vor der Küste haben sich die Schollen gesammelt und sind wieder zusammengestoben. Jetzt besteht die Aussicht, zur Küste zu marschieren, vorausgesetzt, daß es gelingt, mit einem der Gewehre einen Eisbären zu erlegen. Das glückt, doch schon tauchen neue Schwierigkeiten auf, hervorgerufen durch einen gewaltigen Schneesturm und den schlechten Gesundheitszustand des Piloten.

wir Mr. Bantam in sein Eisgrab senken. Dann entblößen die Männer ihre Häupter. Wir singen einen Psalm, aber wir kennen nicht alle Worte. Schließlich gehen wir ins Zelt zurück, zünden den Primusapparat an und setzen uns in den gewohnten runden Kreis.

Während wir essen, streifen unsere Blicke immer wieder den leeren Platz, den Mr. Bantam zurückgelassen hat, dann sehen wir einander verstohlen an und denken alle dasselbe — wer von uns wird der Nächste sein? Was für Strapazen haben wir noch vor uns, und wer wird sie überleben?

„Warum nicht diesen Wahnsinnigen unschädlich machen?“ wiederholt Robert heiser. „Ich will ja Mr. Cooper gar nicht schonen“, sagt Ballo müde, während wir alle vier über einen Eisblock klettern. „Ich will nur uns selbst schonen.“

„Uns?“ Robert starrt Ballo erstaunt an. Seine Augen haben im Laufe dieses Morgens einen dunklen, verbitterten Ausdruck angenommen.

„Ja — uns selbst schonen, damit wir nicht mit dem abcheulichen Gefühl weiterwandern müssen, einen unserer Kameraden erschossen zu haben.“

Wir marschieren schweigend weiter. Die gelbe, arktische Sonne kriecht über den Himmel, der Schnee schmilzt unter unseren Füßen und spritzt um unsere Stiefel; der Schlitten wird immer schwerer, und wir atmen keuchend. Ab und zu begegne ich Jackies gedankenvollen blauen Augen. Ihm scheint es ebenso wie mir selbst zu gehen. Wir beide schämen uns darüber, daß wir schweigen und keinen Standpunkt einnehmen. Schließlich bricht Jackie sein Schweigen; aber er deutet seinen Standpunkt nur an.

„Wenn es sein muß, daß einem von uns eine Kugel durch den Kopf gejagt werden muß“, meint er, „so wäre es mir lieber, daß es sich um Mr. Cooper handelt und nicht um uns!“

„Halt!“

Mr. Cooper hinter uns ist stehengeblieben. Er gibt den Befehl, eine halbe Stunde auszurufen und einen Bissen Bärenfleisch zu verteilen. Er sieht sehr müde aus und sehr enttäuscht, weil die Flieger noch immer nicht in Sicht sind. Mir kommt es sogar vor, als ob er verwirrt und sich selbst nicht mehr darüber im klaren ist, wozu er sich das Kommando erzwingen hat. Er sieht gar nicht mehr wie ein Befehlshaber aus. Es würde uns auch gar nicht wundern, wenn er plötzlich das alte Gewehr in den Schnee wirft und wie ein kleiner Junge bitterlich zu weinen beginnen würde.

Armer verrückter Mr. Cooper, geht es mir durch den Kopf. Ich atme erleichtert auf, weil wir bald ohne Blutvergießen dieses ernste Dilemma gelöst haben werden. Ich wende den Kopf und sehe, daß sich Robert über den Schlitten beugt, aus dem Ballo gerade das Bärenfleisch hervorzischt.

„Robert“, flüstere ich hastig, „schleife nicht! Mr. Cooper wird sich jeden Augenblick ergeben.“

Aber Robert hört mir gar nicht zu. Er scheint viel zu aufgeregt zu sein, um den verrückten Mr. Cooper zu beobachten. Der Wahnsinnige steht in einiger Entfernung von uns und verrenkt sich den Hals, um zu sehen, was Robert eigentlich beim Schlitten macht. In dem Augenblick, als Robert das Winchestergewehr hervorzieht und nach den Patronen sucht, scheint Mr. Cooper jählings zu sich zu kommen. Er schreit auf, drückt sein Gewehr an die Wange, zielt auf den Schlitten und Robert.

Ich schreie Robert eine Warnung zu, aber während mein Ruf verhallt, kracht bereits Mr. Coopers Gewehr.

Ballo hat recht. Mr. Cooper hält zum erstenmal in seinem Leben ein Gewehr in seiner Hand. Seine Kugel schlägt mehrere Meter vor Robert entfernt in den Schnee. Jackie und ich jubeln vor Freude, während wir auf Mr. Cooper zurollen.

Man erzählt sich

Es war im Atelier „ZW 189“ in Hollywood. Man drehte einen Zirkusfilm mit allen Schikanen, mit Seltzern, Raubtieren, Feuerfressern, Schulreißern und Messerwerfern. Der berühmte Rudolf Valentino hat die Hauptrolle. Er soll das lebende Ziel eines Messerwerfers sein. Natürlich wurde mit einem Trick gearbeitet. Und doch war Valentino nervös.

„Du kannst sagen, was du willst“, meinte er zum Regisseur, „ganz ungefährlich ist die Sache nicht. Und wenn der Mann ein Messer daneben wirft, dann ... dann ist's um mich geschehen!“

„Du hast nicht unrecht“, meinte der Regisseur jetzt ebenfalls besorgt, „wenn dir, lieber Rudolf, was passiert, können wir den Film nicht fertigstellen ... wir werden also gut daran tun, diese lebensgefährliche Szene erst am ... letzten Aufnahmetag zu drehen!“

Lablache, der berühmte Bassist, war zugleich in Wien die dickste. Eines Tages wollte er sich in Wien einen Fisker nehmen und zur Oper fahren.

„Mein Gott!“, stöhnte der Kutscher mit einem mitleidigen Blick auf seine Rosinante, „könnte ich Sie nicht vielleicht portionweise hinfahren?“

per zulaufen, um ihn daran zu hindern, sein Gewehr für den zweiten Schuß zu laden.

Mr. Cooper hat noch nicht einmal die zweite Patrone aus der Tasche gezogen. Jackie und ich sind noch keine fünf Schritte gelaufen, da kracht ein zweiter Schuß durch die Eiswüste. Erschrocken bleiben wir stehen. Robert hat das Winchestergewehr abgefeuert. Wir sehen, daß Mr. Cooper sehr weiß wird, daß sein Mund schlaff auseinanderfällt. Das alte Remingtongewehr entgleitet seinen Händen. Er tastet nach seiner Brust. Dann fällt er in den zertrümmerten Schnee. Jackie und ich beugen uns über ihn. Ueber seinen graugelben Pelzmantel sickert Blut. Mr. Cooper ist tot.

(Fortsetzung folgt)

Die Schwierigkeiten werden immer größer - Der unheimliche Mr. Cooper

Am folgenden Morgen brechen wir auf; wir werfen einen letzten Blick auf Mr. Bantams Grab und marschieren dann westwärts. Der Marsch ist zur Klettertour geworden, unausgesetzt versperren uns Eisblöcke den Weg, und Neuschnee bedeckt das ganze Terrain. Gegen Mittag sind wir alle fünf todmüde, dabei haben wir kaum vier Kilometer zurückgelegt.

Mr. Cooper bleibt wie gewöhnlich zurück, aber wir verlangsamen das Tempo nicht. Gleichgültig, in welchem Takt wir marschieren, Mr. Cooper weigert sich, mit uns Tritt zu halten.

Wir marschieren ... Mit steifen Beinen klettern und kriechen wir über Eiswälle und Blöcke. Langsam, entsetzlich langsam kommen wir weiter. An diesem Tag entwickelt Mr. Cooper eine neue fixe Idee, die er mit all seinem Fanatismus durchzusetzen versucht. Ihm ist plötzlich eingefallen, daß wir unseren Kurs ändern und südwärts wandern müssen. Dann würden wir ja den Fliegern entgegengehen ... Wir hören müde zu, während wir rasten und etwas kalten Bärenstinken kauften. Dann ziehen wir trockene Stiefel und Fäustlinge an und bereiten uns vor, weiterzumarschieren, nach Westen natürlich.

Aber Mr. Cooper bleibt stehen und weigert sich, mitzukommen. Sein Gesicht ist ganz verzogen, sein krampfhafter Blick wird unheimlich rasend. Ballo nimmt wieder — genau wie vor drei Tagen — sein altes Remingtongewehr und richtet den Lauf auf Mr. Cooper. Gleichzeitig ruft er ihm zu, daß er ihm eine Kugel durch den Kopf schießen würde, wenn er sich nicht augenblicklich füge.

Aber diesmal hat Mr. Cooper keine Angst. Nein, keine Sekunde lang fürchtet er sich, er steht nur da und betrachtet uns. Dann geschieht etwas, was uns mehr beunruhigt als alle seine früheren Nervenkrisen zusammen: die Wut seines Blickes verliert sich, sein Gesicht wird freundlich, und zuletzt — ja, zuletzt lächelt Mr. Cooper! Dann kommt er auf uns zu, macht eine tiefe Verbeugung, zuerst vor Ballo, hinterher vor uns anderen, und hält schließlich eine kleine Rede. Wir dürften ihn doch nicht als Feind betrachten, sagt er, er wisse, daß sein Auftreten nicht ganz korrekt gewesen sei, er bitte uns um Entschuldigung und werde von nun an loyal unserer Gemeinschaft dienen. Und wieder flackert das seltsame Lächeln um seinen Mund, und dieses Lächeln bewirkt, daß mir ganz unheimlich zumute wird.

Den ganzen Nachmittag benimmt sich Mr. Cooper auffallend korrekt. Er hält nicht nur Schritt, er eilt uns sogar voraus! Nicht ein einziges Mal bleibt er stehen und spricht von Fliegern, die aus dem Süden kommen sollen. Er marschiert und klettert über Eis, er hilft den Schlitten ziehen und arbeitet dabei wie ein kleines Pferd, er pustet und schwitzt, und wir wissen die ganze Zeit über, daß Mr. Cooper unser Feind geworden ist. Ein Feind, der nur auf eine günstige Gelegenheit wartet, um irgendeinen Plan, den sein krankes Hirn ausgedacht hat auszuführen.

An diesem Abend schlagen wir unser Zelt auf, nachdem wir nur sieben Kilometer zurückgelegt haben. Wir sind müder als an allen vorangegangenen Tagen. Was hätten wir nur ohne Ballo anfangen sollen! Wahrscheinlich wären wir längst umgekommen, wenn er uns nicht mit all seiner Erfahrung und seiner Willenskraft beigestanden hätte. Von ihm haben wir gelernt, wie man Erfrigerungen vermeidet. Jeden Abend wechselt jeder von uns Socken und Unterwäsche. Die nassen Kleidungsstücke werden zum Trocknen aufgehängt, nachdem wir vorher sorgfältig den Schnee abgeburstet haben. Sollten Socken und Fäustlinge nicht auf andere Art trocknen, nehmen wir sie mit uns in den Schlafsack.

Aber trotzdem kann man die Gefahr nicht ganz umgehen. Heute Abend, als ich gerade im Begriff war, meine Socken zu wechseln, bemerkte ich, daß mein linker Fuß ganz gefühllos war. Eine gefährliche Erfrigerungserscheinung! Ich begann natürlich gleich, den Fuß zu massieren und wurde so aufgeregt dabei, daß Jackie den Kopf wandte, um zu sehen, was mir geschehen war. Dann betrachtete er meinen Fuß und hielt ihn unter seine Jacke. Ich protestierte dagegen, daß Jackie seine eigene kostbare Körperwärme opferte. Aber Jackie hielt meinen Fuß fest. Und während ich mit dem Kopf auf meinen zusammengeroll-

ten Schlafsack gelehnt dalag, betrachtete ich sein Gesicht und war wieder überrascht darüber, welche phantastische Veränderung in dem langen, mageren Mechaniker vor sich gegangen war. Noch vor wenigen Tagen hatten diese blauen Augen einem abenteuerlustigen Knaben gehört; jetzt blickten sie aus dem Gesicht eines Mannes, der um sein eigenes Leben und um das seiner Kameraden kämpft. Trotzdem haben sie nicht ihren kindlichen Glanz und ihre Klarheit verloren, sie sind unfähig zu lügen, zwei Fenster, durch die man bis tief in sein braves, ehrliches und aufopferndes Herz schauen kann.

Da spüre ich, daß mich jemand ansieht. Ich wende den Kopf und begegne Roberts braunen Augen. Er sitzt da und betrachtet mich nachdenklich. Ich lächle ihm zu. Er lächelt zurück, aber sein Lächeln ist ohne Wärme. Ich sehe ihm an, daß er noch immer nicht begreifen kann, daß ich Jackies und Ballos Partei während der Abstimmung über Mr. Bantams Schicksal ergriffen habe.

Plötzlich durchjagt ein ätzender Schmerz meinen Fuß, ich schreie auf vor Schrecken, aber auch vor Freude; denn dieser Schmerz bedeutet, daß der Blutkreislauf meines Fußes wieder pulsiert. Schnell ziehe ich warme und trockene Socken an, krieche in meinen Schlafsack und drücke vorher noch hastig einen

Ein dramatischer Zwischenfall

„So, jetzt bin ich an der Reihe, zu befehlen!“ sagt Mr. Cooper, während er auf dem Eis umhertrippt und versucht, seine kleine runde Gestalt groß und respekteinflößend erscheinen zu lassen.

„Jetzt bin ich an der Reihe, merkt euch das!“

Wir sind sprachlos. Eines ist sicher: derjenige von uns, der auf Mr. Cooper zugeht und versucht, ihm das Gewehr wegzunehmen oder auch nur ihn zur Vernunft zu bringen, wird augenblicklich von ihm niedergeschossen. Klar und deutlich können wir das in Mr. Coopers grünen, irrsinnigen Blicken lesen.

„Ihr seid durchschaut!“ schreit Mr. Cooper auf und beginnt böhmisch und hysterisch zu lachen. „Aber mich könnt ihr nicht in den Tod locken, mich könnt ihr nicht von den Fliegern, die aus dem Süden kommen, entfernen! Nun befehle ich! Achtung, fertig, los — marschier! Und zwar in südlicher Richtung!“

Die Situation ist unheimlich und lächerlich zugleich. Da steht dieser Wahnsinnige vor uns, klein, durchgefroren, todmüde — und trotzdem — das alte Gewehr in seiner Hand läßt ihn zur tödlichen Gefahr werden. Das alte Gewehr bewirkt, daß er drei furchtlose Männer und mich beherrschen kann. Seine durchdringende, verzweifelte Stimme durchschneidet die Luft.

„Marschier! zum Teufel! Ich sage — marschier!“

„All right, Mr. Cooper“, sagt Ballo, „wir marschieren!“

Er nickt uns zu, und während Mr. Cooper uns noch immer mit dem Gewehr in Schach hält, ziehen wir an, setzen wir den Schlitten in Bewegung und beginnen wir unseren eiften Tagesmarsch. Diesmal in südlicher Richtung.

Ich bezweifle gar nicht, was mein lieber alter Hausarzt Dr. Longfellow sagen würde, wenn er plötzlich in der Eiswüste auftauchen und eine Diagnose stellen müßte. Verfolgungswahnsinn, würde Dr. Longfellow sagen. Und dann würde er uns erklären, daß in diesen elf Tagen in Mr. Coopers Hirn die Zwangsvorstellung entstanden sei, daß die Flugzeugkatastrophe und alle ihre Folgen von uns arrangiert worden sind, um ihn, den unschuldigen Mr. Cooper, in eine Falle zu locken und ihn seiner vielen Handelsverträge zu berauben. Großer Gott! Jetzt stampfen wir verzweifelt über die Eisblöcke, unsere steifen Beine schmerzen, der Wind zerschlägt unsere Gesichter. Zehn Meter hinter uns wandert ein Wahnsinniger, der mit einem geladenen Gewehr auf unsere schutzlosen Rücken zielt.

Vorläufig bleibt uns nichts anderes übrig, als ruhig nachzugeben und eine Gelegenheit abzuwarten, dem Verrückten die Waffe zu entreißen und ihn zu übermannen. Bis dahin habe ich nur einen Wunsch — der liebe Gott

klatschenden Kuß auf Jackies Wange. Jackie fährt zusammen, sein Gesicht wird rot wie eine Tomate. Ballo und Mr. Cooper lachen, und ich kichere wie ein Schulmädchen in der dritten Gymnasialklasse. Nur Robert raucht gleichmütig seine Pfeife weiter und betrachtet interessiert die Zeltwand.

Gleich nach dem Essen löscht Ballo die Oellampe aus, denn unser Oelvorrat ist nur noch sehr gering. Wir haben auch nicht mehr viel Petroleum, und Ballo überlegt bereits, ob wir uns nicht mit einer einzigen warmen Mahlzeit am Tage begnügen können. Vor diesem Gedanken graut uns, wir kriechen noch tiefer in unsere Schlafsäcke und schlummern mit dem Gebet ein, der Weitermarsch möge weniger anstrengend sein als bisher. Am nächsten Morgen, dem elften Tag nach unserer Notlandung, begreifen wir, welcher Plan in Mr. Coopers verwirrtem Sinn entstanden war. Ballo ist gerade dabei, den Schlitten zu beladen. Jackie, Robert und ich greifen nach den Zügeln, um anzuziehen. Da hören wir plötzlich einen Schrei. Wir wenden uns um und sehen, daß Ballo die Arme in die Höhe hält. Zehn Schritte von ihm entfernt steht Mr. Cooper mit Ballos altem Remingtongewehr. Mr. Cooper zielt mit dem Gewehrlauf auf Ballos Brust.

möge verhindern, daß Mr. Cooper weiteren Zwangsvorstellungen zum Opfer fallen und auf uns schießen könnte.

Während Ballo, Jackie und ich den Schlitten ziehen, überlegen wir flüsternd, wie wir den verrückten Mr. Cooper unschädlich machen können. Robert meint, daß wir bald eine Ruhepause vorschlagen sollten, die dem müden Mr. Cooper nur angenehm sein könnte. Unter dem Vorwand, Ballo bei dem Auspacken des Bärenfleisches helfen zu wollen, wolle er sich über den Schlitten beugen, das Winchestergewehr herausziehen, laden — und Mr. Cooper auf der Stelle niederschleusen.

Ballo gefällt Roberts Vorschlag nicht. „Ich bin nicht für so drastische Maßnahmen“, erklärt er.

„Diese dumme Situation kann sich sowieso nicht länger als einen Tag halten. Sobald Mr. Cooper schläfrig wird, ist sein Schicksal besiegelt. Wenn er einschläft, nehmen wir ihm einfach das Gewehr weg, und in Zukunft müssen wir besser auf ihn aufpassen!“

Er überlegt: „Der Mann ist ja verrückt! Aber wenn wir vernünftig sind, können wir ihn unschädlich machen, ohne ihn zu töten. Wir dürfen ihm nur nicht widersprechen. Opfern wir diesen Tag, um die Affäre friedlich abzuschließen!“

Wir marschieren! Uebrigens dürfte es das erste Mal sein, daß Mr. Cooper ein Gewehr in der Hand hält. Wahrscheinlich kann er schlecht schießen. Solange wir uns in einem vernünftigen Abstand halten, kann er uns gar nicht treffen. Gottlob kann man mit dem alten Remingtongewehr nur einen Schuß abfeuern, ohne aufs neue zu laden. Sollte Mr. Cooper schießen, so übermannen wir ihn, bevor er eine weitere Kugel zur Verfügung hat.

„Sollen wir uns wirklich von einem Wahnsinnigen beherrschen lassen und einen ganzen Tag verspielen?“, fragt Robert aufgebracht.

Keine Antwort. „Er wird uns noch alle ums Leben bringen. Niederschießen will ich ihn wie einen toten Hund!“

Ballo schüttelt den Kopf. „Abwarten“, sagt er ruhig.

Weder Jackie noch ich nehmen Stellung. Wir mischen uns nicht in den Streit, der zwischen Ballo und Robert entstanden ist. Ich glaube, wir sind immer derselben Ansicht, die Lösung, die Ballo vorschlägt, ist die einzig menschliche. Gleichzeitig bringt sie uns natürlich in eine furchtbare Gefahr: Mr. Cooper kann jeden Augenblick rasend werden und auf den erstbesten von uns schießen. Aber Roberts Vorschlag ist grausam und kennt nur ein Ziel: den Tod.

„Wir müssen ihn niederschleusen“, flüstert Robert wieder. Ballo stolpert dumpf über das Eis.

Der richtige Weg vom Ich zum Wir

Schweigen, verstehen und auch - verzeihen — Jeder hat seine Welt

Die Schöpfung kennt nichts Edleres als freiwillig und unaufdringlich zusammengeschlungene Hände, zwei freiwillig eingewordene Herzen und Leben.

Es ist gewiß nicht leicht und für manche sogar ungemein schwer, den richtigen Weg vom Ich zum Wir zu finden. Jeder hat eine abgeschlossene Welt, ein Weltbild, das er sich — aus Erfahrung und Lebenskenntnis zusammengebaut — selbst angeeignet hat und von dem er kaum mehr zugunsten eines anderen Abstand nehmen kann. Und trotzdem muß jeder aus seinem eigenen Ich herausfinden, wenn er sich einem anderen Menschen nähert, wenn er sich mit dem Gedanken trägt, sich für immer mit einem anderen Menschen zu verbinden und das zukünftige Leben nicht mehr allein, sondern zu zweit zu verbringen.

Und hier sollen nun ein paar Ratschläge folgen, die jedem zeigen, wie man den Weg vom Ich zum Wir am besten geht und wie und was man tun muß, um am leichtesten die Brücke zu finden, die ein friedvolles Dasein an der Seite des Mitmenschen garantiert.

Das erste ist: Du mußt schweigen können! Es klingt so einfach. Jeder glaubt dies sofort tun zu können. Doch die Erfahrung lehrt, daß dies nicht einfach ist, nicht für die Frau und nicht für den Mann.

Und doch ist das Schweigen oft sehr viel wert und manche Ehe wäre nicht zerbrochen, wenn ein Ehepartner zur rechten Stunde geschwiegen hätte. Die Stunde des Schweigens — oder sei es auch nur eine einzige Minute — kommt oft. Das Paar macht einen Morgen-spaziergang. Sie sieht einen jungen Mann und kann es nicht lassen, ihr Wohlgefallen an

diesem jungen Manne kund zu tun. Ihr gefällt sein Anzug, der Hut, das betont männliche Wesen. Er findet dieses Lob für einen fremden Mann lächerlich und unpassend. Es kommt zu einem Wortwechsel, kaum versteht man sich, ist ein Streit vom Zaune gebrochen und der Tag ist verdorben. Hätte er nicht schweigen können?

Man muß den Menschen, mit dem man gemeinsam ein Leben verbringen will, genau kennen. Innen und außen. Es gibt in jedem Menschen ein Land, das keiner ganz dem anderen öffnet, das immer irgendwie verschlossen ist und das den Charakter mitbestimmt. Versuchen Sie nicht, die letzte Besonderheit ihres Partners oder ihrer Partnerin genau ergründen zu wollen. Wenn Sie beide durch die Straßen gehen, sieht „Er“ vielleicht zuerst die neuesten Modelle der Automobile, „Sie“ aber zuerst die Hüte der Frauen. Er kann sich an dem Gang eines jungen Mädchens begeistern, Sie erblickt zuerst, ob das Mädchen dunkle oder helle Nylonstrümpfe trägt, und ob diese zum Kleid passen.

Verstehen Sie ihren Lebenspartner in allen Lebenslagen. Vergleichen sie ihn nicht mit anderen Menschen, die ähnlichen Situationen, in der sie gerade stehen, ganz anders gegenüber treten, als ihr Partner.

Kein Vergleich ist lohnend, da man einen Menschen nicht nur nach äußerlichen Gesichtspunkten messen kann.

Schweigen, verstehen und schließlich auch — verzeihen! Das sind drei Grundbegriffe, die jeder beherrschen muß und drei Dinge, die den Weg vom Ich zum Wir erleichtern!

Er ist mir wirklich sehr sympathisch!

Woher kommt das plötzliche Urteil? — Frauen täuschen sich selten

Es ist uns allen schon so gegangen: Wir haben einen Menschen kennengelernt und fühlen uns von ihm im ersten Augenblick irgendwie angesprochen, wir vertrauen ihm, auch wenn wir noch nicht mehr von ihm wissen als seinen Namen.

Er ist uns sympathisch. Und umgekehrt gibt es Menschen, die uns unsympathisch sind, ja, die wir hassen, ohne je ein Wort mit ihnen gewechselt zu haben.

Woher kommt nun dieses plötzliche Urteil und ist es wirklich unfehlbar, oder tun wir mit einer solchen gefühlsmäßigen Entscheidung dem anderen Menschen unrecht?

Wenn wir uns selbst kontrollieren, so werden wir feststellen, daß uns dieser „erste Eindruck“ nur selten getäuscht hat und daß wir gut daran getan haben, uns ihm hinzugeben. Frauen machen das ohnedies schon rein instinktiv; Männer sollten sich selbst dazu erziehen oder sich nach einer neuen Bekanntschaft den Eindruck ihrer Frau sagen lassen, die sich selten täuschen wird.

„Er ist ein guter Gesellschafter, ja, und er mag sehr klug sein, aber ... irgend etwas gefällt mir nicht an ihm!“ ... das ist meist ein frauliches Urteil. Und zögernd wird schließlich hinzugesetzt: „Vielleicht sind es seine Hände, die mir nicht gefallen!“

Und es sind bestimmt seine Hände oder es ist seine Krawattenfarbe oder die Art, wie er lacht ... Irgend etwas gefällt nicht an ihm. Man sollte sich die Mühe machen, dieses „irgend etwas“ herauszufinden, denn damit hat man den besten Hinweis auf die wahre Persönlichkeit des anderen Menschen gefunden. Und man kann sich auf ihn einstellen.

Wie kommt nun so ein erster Eindruck zustande?

Lassen wir unsere unbewusste Entscheidung bewußt werden, so stellen wir fest, daß sich unser Urteil nach einer ersten Begegnung eigentlich aus drei Beobachtungen zusammensetzt. Wir lassen uns von der Erscheinung des anderen leiten, also von der Feststellung, ob er groß oder klein, blond oder braun, hübsch oder häßlich ist, wir beziehen in unser Urteil seine Kleidung im weitesten Sinne ein, seine Äußerlichkeit, die alles betrifft, was er an sich hat und was nicht mit ihm geboren wurde, und wir stellen — alles völlig unbewußt — die Ähnlichkeit zwischen ihm und Menschen fest, die wir bereits näher kennen. Mit dieser „Ähnlichkeit“ ist keinesfalls die Gleichheit der Gesichtszüge gemeint, sondern „irgend etwas“: die Art das Haar zu tragen, ein nachlässig gesäubertes Schuh, eine Bewegung beim Erzählen, ein Klang in der Stimme.

Aus der Feststellung dieser Ähnlichkeit bilden wir uns unser Urteil. Und es trägt, wie erwähnt, nur ganz selten, auch wenn der Mensch uns später, wenn wir ihn näher kennen, sympathischer wird. Inzwischen hat er sich nämlich auf uns eingestellt und längst herausgefunden, was uns an ihm stört. Und das überspielt er ebenso geschickt, wie wir unsere Schwächen überspielen und wenn wir etwas erreichen wollen, nur unsere guten Seiten zeigen.

Unsere Großeltern hatten eine einfache Erklärung für dies alles: Sie ließen das Herz sprechen!

Wie soll unser Kind heißen — das ist die Frage

Über die Namenseintragung auf dem Standesamt — Nicht mehr Vornamen als „in die Zeile“ passen

Mit dem Namen hat es eine eigene Bewandnis. Mit dem Familiennamen — soweit sie ein gewöhnlicher Mensch aussprechen kann — geht soweit alles klar, mit den Vornamen aber kann es zu mancherlei Komplikationen kommen. Die zuständigen Herren der Standesämter wissen ein Lied davon zu singen. Steht der Vorname des Neugeborenen fest und sind sich die Eltern über den Vornamen einig, dann ist alles in Ordnung, wenn — und auch da gibt es noch ein wenn — der Vorname gebräuchlich ist, zu keinen Verwechslungen Anlaß gibt und „seinem Wesen nach“ ein Vorname ist. Meist ist die Eintragung des Vornamens in das Register des Standesamtes einfach und geht ohne Aufregung vor sich, aber schon oft hat gerade diese Eintragung zu mancherlei Sorgen Veranlassung gegeben.

Kommt da ein Vater stolz und selbstbewußt auf das Standesamt, um die Geburt seines Sohnes anzumelden, wird nach dem Namen gefragt und sagt „Hans soll er heißen!“ Also wird Johannes in das Register eingetragen. Schon am nächsten Tage kommt der Pate des Neugeborenen, widerruft den Namen Johannes, gibt an, sich mit der Mutter des Kindes darüber einig zu sein, daß der Junge nicht Hans, sondern Peter heißen soll.

Was ist da zu machen? Nichts mehr! Ein Vorname, der einmal im Register steht, kann nicht mehr so ohne weiteres geändert werden. Da müssen besondere Verwaltungsgastellen entscheiden und eine Änderung kostet — je nach dem Einkommen des Beantragenden — mehr oder weniger Geld!

Es kommt eine Schwiegermutter und meldet, daß ein Mädchen angekommen sei. „Und wie soll es heißen?“ fragt der Standesbeamte. Die Schwiegermutter muß sagen, daß den

Eltern und auch ihr noch kein passender Name eingefallen sei. So kann der Namens-eintrag einige Tage offen bleiben. Kommen dann die Eltern zusammen, so ist es schon vorgekommen, daß sie noch auf dem Standesamt ernsthafte Auseinandersetzungen hatten, da niemand von seinem für das Kind gewählten Namen abgehen wollte und jedes einen Entscheid des Standesbeamten erwartete. Der Standesbeamte aber darf nicht entscheiden. Er muß den Eheleuten die Entscheidung über den Vornamen des Kindes überlassen. Er kann sovieler Namen einschreiben, wie gewünscht werden und — so sonderbar es klingt — es gab Familien, die schon zehn Vornamen für ihr Neugeborenes angegeben haben.

Eine neue Anordnung besagt jedoch, daß nach Möglichkeit nur sovieler Vornamen zu wählen sind, als „in die Zeile“ passen.

Mit vielen Vornamen können die Eltern ihre Kinder nur ärgern. Denn bei allen amtlichen Anlässen, bei denen das Standesamt bemüht werden muß, zum Beispiel bei der Hochzeit, müssen die Kinder alle ihre Vornamen fein säuberlich aufschreiben, so wie sie im Register stehen.

„Der Vorname muß als solcher ‚erkennlich sein‘, heißt ein Absatz in der Vorschrift. Über den Namen „Gerti“ hat es schon manchen Streit gegeben, da „Gerti“ eine Abkürzung ist und als Mädchennamen nicht zugelassen werden soll. Auch Vornamen, die einem Familiennamen ähnlich sehen, dürfen nicht verwendet werden.

Die Standesämter bearbeiten auch Anträge zur Änderung von Familiennamen. Diese Änderungen sind besonders heute aktuell, da

viele Flüchtlinge aus dem Osten mit fast unaussprechlichen Namen nach dem Westen gekommen sind und hier nun niemals richtig angesprochen und angeschrieben werden können. Wer kann schon den Namen Przerzyski richtig aussprechen? In solchen Fällen muß die Regierung entscheiden. Der neue Name soll ähnlich klingen. Die Namensänderung von Familiennamen ist nicht so einfach und nicht so billig, wie die Änderung eines Vornamens. Die Kosten richten sich ebenfalls nach den Einkommensverhältnissen des Beantragenden.

Es gibt aber auch Familiennamen, die gut auszupprechen sind, die aber doch für die Träger etwas unangenehm sein können, wenn diese auf einen „guten Namen“ Wert legen. So gibt es die Namen Kuhmaul, Wuz, Dreck, Depp und Aff und andere. Wenn derartige Namensträger um Namensänderung ersuchen, ist man meist nachsichtig. Jedoch muß jede Änderung genau begründet sein und jede willkürliche eigenmächtige Namensänderung wird bestraft.

Sie tapezieren im Herbst

Denken Sie daran, daß

... die Tapete nicht allein sein wird, hundertlei Muster mögen Sie bezaubern, die Tapete muß aber nicht nur zu Ihnen, sondern auch zu den Vorhängen und Möbeln passen.

... abgeschrägte Dachzimmer viel heimeliger werden, wenn eine gemusterte Tapete über Decke, Wände, sämtliche Schräg- und Querflächen gezogen ist.

... im allgemeinen „warme“ Farben — gelb, orange, rot — als anregend, „kalte“ Farben — violett, blau, grün — als beruhigend gelten.



Beim Tag scheint die Sonne / und nachts scheint der Mond, / wie sind doch mei'm Bürschle, / sei Löckle so blond.

Baby bekommt ein Mäntelchen

Eine nette Handarbeit, die wenig Wolle und noch weniger Zeit braucht

Das Mäntelchen ist für ein einjähriges Kind bestimmt und wird aus weißer Wolle gehäkelt. Man braucht dazu 350 g Wolle und 3 m — am schönsten weißseidenes — Band. Das Mäntelchen besteht aus Rockteil, Taille und Ärmel.

Für den Rockteil arbeitet man 154 Luftmaschen und häkelt hin und her, 2 Stäbchen, 1 feste Masche. In der nächsten Reihe kommen die 2 Stäbchen in die Mitte der vorhergehenden 2 Stäbchen. Man häkelt 28 Reihen. Für den Rücken der Taille häkelt man 22 Luftmaschen und häkelt das Muster nach unten 8 Reihen. Dann häkelt man an beiden Enden 8 Luftmaschen, dieses bildet das Armloch, dann häkelt man 7 Reihen hin und her, das Muster an beiden Enden in die Luftmaschen,

und bricht ab. An der Schulter häkelt man nur 3 Muster 5 Reihen, macht 11 Luftmaschen am Hals und häkelt nun das vordere Teilchen, unter dem Arm 5 Maschen wieder zunehmend. Dann 7 Reihen und abbrechen. Die andere Schulter und das Vorderteil werden ebenso gearbeitet. Die Ärmel von unten anfangen mit 30 Luftmaschen. Bei der 14. Reihe nimmt man an beiden Enden zu, bis man bei der 24. Reihe 13 Muster in der Breite hat. Die Ärmel werden zugenäht und im Armloch eingenäht. Die Taille wird an den Rock genäht. Am rechten Vorderteil häkelt man von oben bis unten eine Reihe Pikots, am Teilchen drei Knopflöcher durch 3 Luftmaschen.

Der Kragen wird hin- und hergehäkelt, bei jeder zweiten Tour wird auf beiden Seiten, und in der Mitte zugenommen. Ist er groß genug, so schließt man mit einer Reihe Pikots. An den Handgelenken, am Hals und wo die Taille am Rock angenäht ist, wird buntes Band durchgezogen und zu Schleifen gebunden.

Dieses Mäntelchen fürs Baby läßt sich leicht mit wenig Wolle und in noch weniger Zeit in der Freizeit herstellen und die Arbeit findet durch das Einsparen des Kaufpreises keinen geringen Lohn.

Eine Tasse Tee

Mit liebevoller Sorgfalt will das kleine, schwärzliche, eingerollte Blatt behandelt werden. Es darf uns daher nicht verwundern, daß in der Heimat des Tees ein sehr anspruchsvoller Kult mit der Teestunde verbunden wird. Alte Teemeister in China haben ein Werk zusammengestellt, das allein dreitausend Teeregeln umfaßt. Von der Wahl der Sorten, der Zubereitung des Tees, vom Sieden des Wassers, das nur auf Fichtenholzfeuer geschehen soll, bis zur Teezeremonie der graziösen Darstellung der Teeschalen ist alles in diesem Werk lehrreich beschrieben.

Aber auch der westlich gemäßigtere Mensch weiß der Teestunde festlichen Glanz zu geben. Die Lebensart Europas erfreut sich erst seit 200 Jahren der Teestunde. Der Engländer hat sich diesem Getränk besonders verschrieben und bereitet ihn in kleinen Kupfer-Sumovaren, ebenso der Ostfrieser, der ihn in ziegel-farbenen Teekännchen auf dem „Stövchen“ liebt.

Sie ist eine zärtliche Stunde, die Teestunde. Der echte Teetrinker wird dieses braun-goldene Getränk ohne jede Beimischung vorziehen, Zucker, Milch und Zitrone sogar ablehnen. In dem rauchigen, etwas gerbenden Geschmack offenbart sich die Seele des Tees und die feine Geistigkeit, die mit sanftem Zwang die Müdigkeit besiegen will. Teestunde — feierliche Stunde des Tages!

Zwetschgen-Marmelade in 10 Minuten mit Opekta

Rezept: 4 Pfund gereinigte, entsteinte Zwetschgen gründlich zerhacken, mit 4 Pfund Zucker unter Umrühren zum Kochen bringen und 10 Minuten kochen lassen. Dann eine Normaldose oder eine halbe Doppeldose Opekta einrühren, kurz aufkochen lassen, in Gläser füllen und verschließen.

Umfangreiche Punkte

Viele, z. T. sehr umfangreiche Punkte stehen noch auf der Tagesordnung — hieß es jüngst in einem Bericht aus dem Bundesrat. Wie liegt es denn nicht im Begriff des Punktes, der aus der Geometrie stammt und danach genau bestimmt ist, daß er gerade nicht umfangreich ist, ja im Grund überhaupt keinen Umfang hat, weil er eben nur ein Punkt ist? Nun sagt du, der Punkt einer Tagesordnung ist kein mathematischer Punkt mehr, sondern ein Übertragener. Es sind die gleich den Punkten einer Linie oder den Perlen einer Schnur aneinander gereihten Gegenstände der Beratung. Das Haus geht von Punkt 1 zu Punkt 2 und so fort, von dem ersten Punkt der Beratung zum zweiten; und da mögen schon auch umfangreiche Punkte darunter sein.

Das Haus — stützen wir nicht schon wieder? — das Haus geht? Es liegt doch im Wesen des Hauses, daß es, fest gegründet, steht und nicht geht! Aber wir lassen in unserem Sprachgebrauch Häuser gehen, Punkte einen Umfang annehmen und Linien zu Bändern werden. Unser ganzes Haus — erzählst du wohl — ist bei der Hitze ins Bad gegangen und unser ganzes Haus lachte. Eigentlich müßten wir, wenn wir so von umfangreichen Punkten reden oder von einem ins Bad gehenden Haus, bildhaft den komischen Widerspruch vor uns aufsteigen lassen zwischen Punkt und Umfang, Haus und Bewegung, aber wir denken längst nichts mehr dabei, weil wir gar nicht mehr in Vorstellungen denken, sondern in Begriffen.

Der Widerspruch soll aufsteigen? — hat's uns schon wieder! Weder Spruch noch Widerspruch kann steigen, weder auf noch ab. Wir lachen gar nicht mehr über den umfangreichen Punkt, aber auf solchen Übertragungen mit ihrem Doppelsinn beruht Wesen und Wirkung einer großen Gruppe von klassischen und grotesken Witzen. Stellen wir uns einen phantasiebegabten Maler vor, der ein lachendes Haus, eine angreifende Linie, einen umfangreichen Punkt auf Papier wirft oder gar einen aufsteigenden Widerspruch! Auf Papier wirft? — schon wieder eine solche Übertragung, denen wir einfach nicht aus dem Weg laufen können. Einer Übertragung sollten wir aus dem Weg laufen? Wir geben es auf! H.W.

Die Landespolizei berichtet

Festnahmen:

Vom Landespolizei-Posten Altburg wurden drei Personen wegen Diebstahls bzw. Bettels und Landstreicherei und Verdachts der Urkundenfälschung vorläufig festgenommen und dem Richter vorgeführt.

Diebstahl:

Zum Nachteil eines Landwirts in Igelloch wurden von einem bis jetzt noch unbekanntem Täter 369 DM entwendet. Die Ermittlungen sind im Gange.

Nichtnatürlicher Todesfall:

Beim Umgehen mit einer Handlampe in einem Neubau in Calmbach ist ein Mann aus Calmbach tödlich verunglückt.

Verkehrsunfälle:

Bei Wildberg beschädigte ein Lkw im Vorbeifahren einen Omnibus. Die Schuld dürfte dem Lkw-Fahrer treffen, da dieser mit seinem Fahrzeug nicht die rechte Fahrbahnseite eingehalten hat. Es entstand Sachschaden in Höhe von etwa 300 DM.

Auf der Straße Gültlingen — Sulz stieß ein Lkw mit einem Beiwagen zusammen. Der Kradfahrer wurde verletzt und mußte in das Krankenhaus eingeliefert werden. Am Motorrad entstand Sachschaden.

In Calmbach fuhr ein Krad auf einen Pkw auf. Personen wurden nicht verletzt; es entstand Sachschaden. Die Schuld an dem Unfall dürfte den Kradfahrer treffen, da er die Vorfahrt nicht beachtet hat.

In Birkenfeld stießen zwei Kradfahrer zusammen. Einer der beiden mußte mit Verletzungen in das Krankenhaus eingeliefert werden.

Infolge Nichtbeachtens der Vorfahrt durch einen Radfahrer auf einer Straßenkreuzung in Neuenbürg stieß dieser mit einem Pkw zusammen. Der Radfahrer wurde leicht verletzt.

Auf der Bundesstraße 28 bei Nagold wurde ein Radfahrer von einem Krad angefahren. Der Radfahrer mußte mit Verletzungen in das Krankenhaus eingeliefert werden. An beiden Fahrzeugen entstand Sachschaden.

In Nagold stieß ein Krad mit einem Pkw zusammen. Der Unfall entstand dadurch, daß der Kradfahrer in einer Kurve fast die linke Fahrbahnseite benützte und dabei mit dem entgegenkommenden Pkw zusammenprallte.

Munitionsfunde:

Im Kreisgebiet wurde in den letzten Tagen wieder Munition aufgefunden. Die Beseitigung wird durch die Landespolizei veranlaßt.

Beim Langholzfahren tödlich verunglückt

Nagold. Als am Mittwoch gegen 15 Uhr Bäckermeister Walter Gauger mit einer Fuhr Langholz von der Calwer Straße zum Holzplatz beim Sägewerk Graf hinabfuhr, brach die Deichsel. Die Tiere scheuten, wodurch der Langholzwagen mit seiner schweren Last umkippte. Der Fuhrwerkslenker, der die Pferde halten wollte, geriet unter den Wagen. Er konnte trotz der sofort vorgenommenen Befreiungsarbeiten nicht mehr lebend geborgen werden; ein Rad hatte ihm den Brustkorb eingedrückt, so daß er auf der Stelle tot war. Herr Gauger, der im Urlaub hier weilte und seinem Bruder aushalf, konnte erst am letzten Sonntag seinen 32. Geburtstag feiern.

Heutiger Stand der Viehhaltung im Kreis

Je Halter 4 Stück Rindvieh, 2 Schweine und 19 Schafe

Die Viehzählung vom 3. Juni, bei der wieder die wichtigsten Nutztiere (Rindvieh, Schweine und Schafe) ermittelt wurden, ergab, daß die Zahl der Halter (Haushaltungen oder Betriebe) von Schweinen und Schafen in allen Kreisen Württemberg-Hohenzollern gegenüber dem Stand zur gleichen Zeit des Vorjahres mehr oder weniger stark zurückgegangen ist. Auch die Zahl der Rindviehhalter hat sich nur in unserem Nachbarkreis Horb noch belanglos erhöht und blieb im Kreis Tuttlingen unverändert. Dies zeigt doch, daß vor allem eine Anzahl von Haushaltungen die Haltung von Vieh, besonders von Schweinen, aufgegeben hat, sei es, daß die Futterbeschaffung ohne ausreichenden eigenen Grund und Boden zu schwierig und zu teuer wurde, sei es, daß die Normalisierung der Fleischversorgung die Haltung von Vieh insgesamt nicht mehr lohnend erscheinen ließ. Mit den Viehbeständen selbst hat dies nichts zu tun. Diese haben beim Rindvieh in allen Kreisen unseres Landes sogar zu-, bei Schweinen allerdings durchweg abgenommen, während sie sich bei Schafen auch erhöhten, obwohl in elf Kreisen ein Rückgang und nur in sechs Kreisen eine Zunahme erfolgte.

Im Kreis Calw gibt es insgesamt 7283 Rindviehhalter, die weitaus höchste Zahl aller Kreise unseres Landes. Sie verfügen aber nur über 28880 Stück Rindvieh. Auf einen Betrieb oder Haushalt kommen daher heute im Durchschnitt knapp 4, nach den

Kreisen Balingen und Tuttlingen am wenigsten im ganzen Land mit durchschnittlich 7 Stück Rindvieh. Hier ist durch die Haupt-rindviehbezirke Oberschwabens der Durchschnitt stark nach oben gedrückt. Besonders bemerkenswert ist noch, daß die drei Kreise Calw, Tübingen und Reutlingen die einzigen sind, in denen die Rindviehhaltung noch verbreiteter ist als die Schweinehaltung, obwohl Schweine am ehesten in Haushaltungen mit keiner oder nur geringer Landwirtschaft gehalten werden.

Schweinehalter zählt unser Kreis 8757 (nach dem Kreis Biberach ebenfalls am meisten) mit 15082 Schweinen. Auch hier entfallen auf einen Betrieb im Durchschnitt nur etwas mehr als 2, nach dem anderen Schwarzwaldkreis Freudenstadt ebenfalls am wenigsten von allen Kreisen unseres Landes mit fast vier.

Schafhalter sind es dagegen im Kreis jetzt nur noch 220, nach den Kreisen Horb und Wangen trotzdem noch am meisten. Da sie im ganzen aber nur 4225 Schafe besitzen, ist auch hier die Zahl der Tiere je Haushaltung oder Betrieb mit 19 nur in drei Kreisen noch niedriger. Im Landesdurchschnitt beläuft sie sich dagegen auf fast 45.

Die Struktur der Landwirtschaft im Kreis, weit überwiegend Kleinbesitz, bringt es mit sich, daß der einzelne Viehhalter durchweg einen geringeren Bestand an Tieren sein eigen nennt als im Landesdurchschnitt.

Der Sport am Sonntag

Fußball

A-Klasse, Gruppe Enzthal

Arnbach — Langendalb; Gröfenhausen — Conweiler; Engelsbrand — Ottenhausen; Neuenbürg — Wildbad; Feldrennach — Calw; Unterreichenbach — Pfinzweiler; spielfrei: Waldrennach.

Feldrennach — Calw

Nach dem letztsonntäglichen Treffen muß man feststellen, daß die Kreisstädter zur Zeit auswärts besser spielen als zu Hause. Sollten die Calwer an ihre Leistungen der zurückliegenden Auswärtsspiele anknüpfen können, gehen sie nicht ohne Aussichten in den Kampf, da beide Mannschaften in spielerischer Hinsicht sich kaum voneinander unterscheiden. Der Ausgang dürfte daher völlig offen sein.

Unterreichenbach — Pfinzweiler

In Unterreichenbach stellt sich am kommenden Sonntag der derzeitige Tabellenführer Pfinzweiler vor, so daß die Voraussetzungen für einen spannenden Kampf gegeben sind. Obwohl die Unterreichenbacher etwas geschwächt antreten, werden sie auf eigenem Gelände nur schwer zu schlagen sein, was eine Punkteteilung möglich macht. Sehr wahrscheinlich ist aber doch ein knapper Erfolg der spielerisch besseren Gästeelf zu erwarten.

B-Klasse, Gruppe Nagoldtal

Waldorf — Halterbach; Oberschwandorf — Beihingen; Stammheim — Bad Liebenzell; Althengstett — Deckenpfronn; Altburg — Sulz a. E.; Wildberg — Gechingen.

Die Waldorfer haben in diesem Jahr einen guten Start und werden voraussichtlich auf eigenem Gelände ihrem Nachbar Halterbach keine große Möglichkeiten lassen. Trotzdem ist eine Punkteteilung nicht ausgeschlossen. — Ob der neue Tabellenführer Beihingen in Oberschwandorf seine Spitzenposition behaupten wird, muß das Spiel zeigen, dessen Ausgang völlig offen ist. — In Stammheim müssen die Badstädter ihren zweiten Tabellenplatz verteidigen, was den Nagoldtalern nicht schwer fallen sollte, da die Stammheimer z. Z. nichts Gleichwertiges entgegenstellen können. — Ein sicherer Heim Sieg sollte in der Begegnung Althengstett — Deckenpfronn für die Platzherren fällig sein, da die Althengstetter kaum nochmals den Fehler machen werden, ihren Gegner zu unterschätzen. — Mit einem weiteren Heim Sieg wird man in Altburg gegen Sulz a. E. rechnen müssen, denn die Altburger sind auf eigenem Platz immer noch stark genug, um den Tabellenletzten klar zu distanzieren. — Die hartnäckigste und interessanteste Auseinandersetzung wird zweifellos der Kampf Wildberg — Gechingen werden. Rein papiermäßig sind die Gechingen zwar im Vorteil, doch ist ein Wildberger Erfolg nicht ausgeschlossen.

Unsere Gemeinden berichten

Möttlingen. Der zweite Sonntag im September ist für die „Möttlinger Kreise“ immer ein bedeutungsvoller Tag; es ist der Tag, an dem die Rettungssache im Jahre 1948 ihre Pforten wieder für erholungsbedürftige Menschen öffnen konnte. Auch in diesem Jahr strömten die Menschen von nah und fern, per Auto, Bahn und zu Fuß herbei, um dem Jahresfest beiwohnen zu können. — Die Bestrebungen, eine regelmäßige Omnibusverbindung mit der Kreisstadt zu erhalten, haben jetzt zu einem Erfolg geführt. In allernächster Zeit wird der Omnibus von Kruppa jeden Dienstag und Freitag nach Calw fahren. Hiernit ist wieder für das so abgelegene Möttlingen eine Verbesserung geschaffen. — Der Gemeinde wurde kürzlich eine fünfköpfige Flüchtlingsfamilie zugewiesen, die in der leergebliebenen Wohnung im Schafhaus untergebracht worden ist.

Pfinzweiler. Die anläßlich einer Generalversammlung des Fußballvereins vorgenommenen Neuwahlen erbrachten lediglich in der Besetzung des Schriftführerpostens eine Änderung.

Im Spiegel von Calw

Die Kreisstadt gibt Bettler-Gutscheine aus

Einer Anzeige der Stadtpflege ist zu entnehmen, daß die Stadtverwaltung nunmehr Bettlergutscheine ausgibt, die dem Bettler-unwesen steuern sollen. Die über 5 Pfennig lautenden Gutscheine können in Heftchen zu 20 Stück zum Preis von 1 DM bei der Stadtkasse erworben werden. Die Gutscheine selbst werden von Bäckereien, Metzgereien usw. in Zahlung genommen und später mit der Stadtkasse verrechnet. Zweck dieser Maßnahme ist, eine mißbräuchliche Verwendung von Geldgaben zu verhindern.

Leiter des Lastenausgleichsamts gesucht

Der Kreisverband Calw hat im „Staatsanzeiger für Baden-Württemberg“ v. 17. September die Stelle eines benannten angestellten Leiters des Lastenausgleichsamts zur sofortigen Besetzung ausgeschrieben. Bewerbungen mit handgeschriebenen Lebenslauf usw. müssen bis 2. Oktober beim Kreisverband Calw, Schloßberg 3, vorliegen.

Kurt Junker im Ensemble Klocke

Wie uns Dramaturg Gerhard Klocke mitteilt, hat er die Rechte für den szenischen Vortrag des kürzlich in Salzburg uraufgeführten Schauspiels „Spanisches Dreieck“ von Kurt Becci erworben, das er ab Oktober — noch vor der Aufführung durch die deutschen Bühnen — seinen Hörern bringen will. Becci Stück ist ein hochinteressanter Versuch, den bekannten Don-Carlos-Stoff völlig neuartig zu gestalten. Die Kritiken sprechen von einer „eminenten dichterischen Begabung“ und gerade deshalb soll das Werk den Besuchern der szenischen Vortragsabende nicht vorenthalten bleiben. Für die Rolle des König-Philipp wurde Staatsschauspieler Kurt Junker (Stuttgart) gewonnen; für die Rolle der Isabella Elz Florath, während Jonny Goertz den Don Carlos spricht. Den genauen Termin der Aufführung in Calw geben wir noch rechtzeitig bekannt.

Das Programm des Volkstheaters

Ein Wildwestfilm erster Sorte, in dem genau so wenig mit Munition gespart wird wie mit Abenteuern, Liebe, Musik, hübschen Pointen und herrlichen Farben, ist der neue Technicolorfilm der Warner Bros., „Montana“, der ab heute bis einschließlich Sonntag im Calwer Volkstheater läuft. Im Mittelpunkt stehen das beliebte Abenteuerpaar Errol Flynn und Alexis Smith, außerdem wirkt der bekannte Komiker Szöke Szakall mit. — Die neue Wochenschau bringt u. a. Aufnahmen von der Flugzeugkatastrophe in Farnborough, von den Kämpfen in Korea, von der Wahl der amerikanischen Schönheitskönigin und vom Leichtathletiklänckerkampf gegen Schweden.

CALWER TAGBLATT

Verlag Paul Adolph, in der Südwest-Press GmbH, Gemeinschaft Südwestdeutscher Zeitungsverleger, Redaktion und Geschäftsstelle Calw, Lederstraße 23. Druck: A. Oelschläger'sche Buchdruckerei, Calw. Monatl. Bezugspreis: 2,80 DM zuz. 40 Pfg. Trägerlohn

STADT CALW
Bettler-Gutscheine
Nach einem Gemeinderatsbeschuß soll dem Bettlerunwesen durch Ausgabe von Gutscheinen gesteuert werden. Die Einwohnerchaft wird gebeten, von der Ausgabe von Gutscheinen an Bettler Gebrauch zu machen.
Die über 5 Pfennig lautenden Gutscheine können in Heftchen zu 20 Stück zum Preis von 1— DM bei der Stadtkasse erworben werden.
Die von den einschlägigen Geschäften eingelösten Gutscheine werden bei Vorlage von der Stadtkasse mit ihrem Wert zurückvergütet.
Calw, den 17. September 1952
Stadtpflege

Volkstheater Calw
Fr.-So. Errol Flynn, Alexis Smith in dem Natur-Farbfilm:
„Montana“
Schauführer und Farmer im Kampf. Jugendfrei!
Gebr. Kohlenherd
gut erhalten, günstig zu verkaufen. Von wem, sagt die Geschäftsstelle des Calwer Tagblattes.
Suche
Zimmerofen
Angeh. unter C 346 an das Calwer Tagblatt.

GEMEINDE DECKENPFRONN
Die Gemeinde verkauft am Samstag, den 20. September 1952, einen ca. 4/5 Zentner schweren
Schlachteber
Zusammenkunft um 19 Uhr bei Farrenhalter Gustav Schneider, Calwer Straße
Bürgermeisteramt

GASTHAUS ZUM „ADLER“ ALTHENGSTETT
Zu Rehbraten mit Spätzle
am Samstag und Sonntag ladet höflichst ein
Eugen Ellinger

Strick-Fix-Handstrickapparat
In 1 Minute 4000 Maschen absolut handarbeitsgleich
Am Samstag, den 20. September, von 10 bis 18 Uhr in
Calw im „Bürgerstübli“
unverbindliche Vorführung
Eintritt frei!
Geschäftsstelle: Cläre Fieß, Pforzheim, Nutztastfel 2

Zum
Herbstkonzert
im Schützenhaus Calw
mit der Kapelle ZATTI
am kommenden Samstag
ladet herzlich ein
Familie Zechan
Eintritt DM 1.—

Ein wichtiger
im Geschäftsleben
ist die Reklame

PFANNKUCH
Zehntausende erfahrener Hausfrauen haben den Vorteil unserer Reklame erkannt und davon Gebrauch gemacht. Ohne Einlage eine wunder-volle Sparsache. Seit Einführung unserer Rabatte haben wir nicht weniger als
DM 227.500.—
in bar zurückbezahlt. Wollen Sie sich nicht auch dieser Vorzüge bedienen? Warum zuzahlen? und das alles
Bei unverändert günstigen
Preisen und Qualitäten!
Cocosflocken best. 100 g **-.25**
Eier-Band-Nudeln und
Makkaroni 250 g-Cell.-Btl. **-.45**
Brasil. Linsen . . . 500 g **-.70**
Kakao . . . 250 g-Paket **-.98**
Schweinefett . . . 500 g **1.08**
Schinken-Schmalzbeisch 300 g-Dose **1.45**
Solange Vorrat
PFANNKUCH
3% RABATT